Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Gunkel, Dortmund.

Nr. 295. | Dortmund, Donnerstag, den 17. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Entscheidende Niederlage der Russen.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Dezember. Vormittags. (Amtlich.) Bei Nieuport setzten die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch bei Zillebeeke und La Bassee wurden Angriffe versucht, aber unter sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Die Absicht der Franzosen, bei Soissons eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch unsere Artillerie vereitelt. Oestlich von Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.

Von der ost- und westpreußischen Grenze ist nichts neues zu melden.

Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen, erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt. Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreußischer und hessischer Regimenter die Entscheidung. Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zur Zeit noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Nicht in Bürgerkleidung.

WTB. Paris, 17. Dez. Die Zahl der unter den Waffen stehenden Deputierten beträgt 190. Sie wurden benachrichtigt, daß sie in der Kammersitzung nur Zivilkleidung tragen dürfen.

Der französische Bericht.

WTB. Paris, 17. Dez. Man meldet einen leichten Fortschritt (!!) bis an die Nordsee, östlich Nieuport und südöstlich Ypern und längs der Eisenbahnlinie in der Richtung La Bassee. An der übrigen Front kein Zwischenfall.

Der russische Bericht.

WTB. Petersburg, 17. Dez. Der Stab des Generalissimus teilt mit: Der Feind wurde in der Gegend Mlawa gegen die Grenze zurückgeworfen. Auf dem linken Weichselufer fanden den ganzen Tag über hartnäckige Angriffe der Deutschen im allgemeinen aus der Richtung von Kernosia auf Sochaczew statt. Unsere Truppen waren gezwungen, diesen Angriffen unter ungünstigen örtlichen Bedingungen Widerstand zu leisten. Sie gingen abends etwas (!!) zurück. Auf den anderen Teilen der Front dauern die Gegenangriffe unserer Truppen auf den Feind und seine Stellungen fort. Sie verhindern dadurch seine Truppenverschiebungen in der Gegend, wo seine Hauptangriffe stattfinden. Unsere Truppenbewegungen hinderten das weitere Vorstoßen der Oesterreicher, die von jenseits der Karpathen kamen. An den anderen Fronten keine wesentlichen Veränderungen.

Deutschlands geheimste Pläne.

Wieder einmal ist ein schwarzer Plan Deutschlands enthüllt worden. Und wieder richtete er sich gegen einen schwachen Neutralen. Das Verdienst um die „Zivilisation", diesen Plan enthüllt zu haben, gebührt einem brasilianischen Admiral. Der sagte voraus, Deutschland werde, wenn ihm der Sieg winke, ein großes Stück Südamerikas mit Haut und Haaren auffressen. Südbrasilien, Südchile und Patagonien sollten nach der Ansicht dieses allwissenden Admirals Deutschlands Beutestücke werden. Wer ihm das Geheimnis verraten hat, das hat er leider nicht gesagt. Aber wir vermuten, daß die Herren, die ihm diese diplomatischen Enthüllungen offenbarten, nicht weit von der Themse sitzen. Oder von der Seine oder auch an beiden Flüssen. Denn das ist ja das Ernsthafte an dieser an und für sich recht spaßhaften Geschichte, daß sie ein Ergebnis jenes widerwärtigen Verleumdungsfeldzuges ist, der nun schon seit Jahren wider uns im Gange ist. Wir begegnen seinen Früchten ja tagtäglich an allen Ecken und Enden der Welt, in allen neutralen Ländern. Und nicht immer behält er die harmlose, fast heitere Gestalt wie in jenem Märchen, das sich der brasilianische Admiral aufbinden ließ. Der Krieg gegen diesen Verleumdungsfeldzug ist noch lange nicht beendet, wenn die Friedensglocken läuten. Ja, er wird dann erst recht anfangen.

Angriff auf England zur See.

WTB. Berlin, 16. Dez., 11,50 Uhr nachts. (Amtlich.) Teile unserer Hochseestreitkräfte haben einen Vorstoß nach der englischen Ostküste gemacht und am 16. Dezember früh die beiden befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool beschossen. Ueber den weiteren Verlauf der Unternehmungen kann zurzeit noch keine Mitteilung gemacht werden.

Der Chef des Admiralstabs.
v. Pohl.

Dem Jubel der Engländer über den Ausgang der Seeschlacht bei den Falklandinseln ist ein tüchtiger Dämpfer aufgesetzt worden. Nachdem schon vor einiger Zeit durch die Beschießung von Yarmouth an der Ostküste Englands unter den Briten eine heillose Verwirrung angerichtet worden ist, weil ein deutsches Geschwader es gewagt hatte, die beschauliche Ruhe der Engländer zu stören, haben nun abermals unsere Hochseestreitkräfte einen noch kühneren Vorstoß unternommen. Wir wissen noch nicht, von welcher Wirkung die Beschießung der Festungsplätze Scarborough und Hartlepool war; die Einzelheiten sprechen am Ende nicht einmal eine so beredte Sprache, als die Tatsache überhaupt, daß unsere Flotte in der Lage war, ein machtvoll donnerndes Wort gleich an zwei wichtigen Plätzen Englands ertönen zu lassen. Mit der Zeit hatten sich die Engländer über die Beschießung von Yarmouth, die als ein unerhörtes Wagnis betrachtet wurde, hinweggesetzt. Einmal und nicht wieder, so lautete die Selbsttröstung Albions, das die Nordsee als alleinige Interessensphäre anzusehen beliebte. Doch schon nach einigen Wochen tauchten wieder die deutschen Schiffe an der Küste auf. Das ist allerdings zum Verzweifeln! Wer die Psyche der Engländer kennt, weiß, daß dieser Vorstoß von geradezu panikartiger Wirkung sein muß. Alle Presseerörterungen über eine mögliche Invasion der Deutschen wurden letzten Endes doch nicht recht ernst genommen, weil man sich in der rings von Wasser umspülten, nach allen Seiten stark befestigten Burg zu sicher fühlte.

Die Offensive unserer Hochseeflotte erfüllt uns mit lebhafter Genugtuung; denn die Bedeutung des Vorstoßes ist, vom seestrategischen Standpunkt aus betrachtet, ungleich höher einzuschätzen, als z. B. der recht billige Erfolg der feindlichen Flotte bei den Falklandinseln, wo 38 Kriegsschiffe mit großkalibrigen Geschützen und gewaltiger Panzerung gegen die schwachen deutschen Kräfte — insgesamt fünf Kriegsschiffe — kämpften. Das war keine Ruhmestat, Albion! Bis heute hat sich noch kein englisches Kriegsschiff in die Schußnähe unserer Nordseeküste gewagt. Einen solchen Mut besitzt die englische Flotte nicht, die nur dann kämpft, wenn sie der Uebermacht sicher ist. Vergleichen wir seit Kriegsbeginn die Taten der deutschen und englischen Flotte ganz objektiv, dann müssen wir allerdings sagen, daß die große englische Flotte ein achtunggebietendes Schauspiel bisher noch nicht dargeboten hat. Welch prächtige Proben frischen Offensivgeistes hat dagegen unsere Flotte bereits gezeigt. Aus dem ganzen defensiven Verhalten der englischen Flotte spricht deutlich die große Besorgnis, daß durch den Verlust einer weiteren Anzahl Kriegsschiffe die weltbeherrschende Seegeltung stark in Frage gestellt werden könnte. Daß das Zögern dem Feinde nicht zum Vorteil gereicht, hat sich schon wiederholt deutlich gezeigt.

Wahrlich, die Freude über den tapferen Vorstoß unserer Flotte, deren Taten noch nicht genügend gewürdigt sind, würde den besten Ausdruck in der Beflaggung unserer Häuser finden. Wohlan, Flaggen heraus; ehrt unsere Seehelden, die die deutsche Fahne an Albions Küsten trugen!

Nachstehend eine kurze Beschreibung der Orte:

Hartlepool

ist Munizipalstadt in der Grafschaft Durham, liegt nördlich von der Mündung des Tees und hat ungefähr 35 000 Einwohner. Es hat einen langen, durch einen Damm geschützten und leicht zugänglichen Hafen, große Docks mit Leuchtturm und Schiffswerften, ein Artilleriedepot und ein Spital für Seeleute. Etwa vier Kilometer entfernt liegt West-Hartlepool mit etwa 75 000 Einwohnern. Beide Orte sind Seebäder und treiben ansehnlichen Schiffbau. Daneben bestehen Eisenwerke, Gießereien und Zementfabrikation.

Scarborough

ist Munizipal- und Parlamentsstadt, sowie Seebad in der englischen Grafschaft York, an der Nordseeküste auf ansteigendem Ufer gelegen, Station der Linie York-Whitby der North-Eastern-Bahn. Es hat etwa 45 000 Einwohner. Die Stadt zerfällt in den altertümlichen North-Cliff und das elegante Fremdenviertel South-Cliff, die durch Brücken über den Einschnitt Ramsdale Valley verbunden sind. Scarborough besitzt guten Strand mit Pier, umfangreiche Badegebäude mit Theater, Kunstgalerie usw.

Nähere Einzelheiten:

WTB. Berlin, 17. Dez., 2,30 Uhr nachts. Nach englischen Meldungen sind in Hartlepool über 20 Personen getötet und 80 verwundet worden. Beträchtlicher Schaden wurde angerichtet. Der Gasometer brennt. Die Beschießung der Festung West-Hartlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough sind zwei Kirchen beschädigt, mehrere Dächer sind eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei teilweise zerstört sein.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 18

„Sei nicht dumm, Szaroltchen, Du kannst es wie eine Fürstin, kannst die teuersten Kleider und Sachen haben! Szigeths müssen schließlich doch tanzen, wie ich pfeife, denn 's Geld ist von mir! Ziehe ich meine Einlage zurück, so sind sie pleite — vollständig pleite! — Na also, willst Du vernünftig sein und Dich mit mir vertragen, so wie ich's verstehe?"

In seiner Hast und Gier hatte er ihre Arme etwas locker gelassen, sie riß sich los und ihre Rechte fiel mit derbem Klatsch auf seine Backe, einen roten Flecken darauf zurücklassend.

„Infame Kreatur!" zischte er zurückfahrend. „Wart' nur, das streich' ich Dir an — Du sollst erfahren, was es heißt, Lehrmädel sein!"

Die Ladentür wurde von der Straßenseite geöffnet, Stimmen wurden laut: ein paar Verkäuferinnen kamen an.

„Unterstehst Du Dich, zu irgend wem nur ein Wort zu sagen, so erlebst Du was, Du Giftkrott, Du!" rannte der Prinzipal dem wild blickenden Mädchen drohend zu und verschwand hinter dem nächsten Kleiderständer.

Gleichzeitig schoß Szarolta durch die Flurtür hinaus, sprang die vier Treppen nach ihrem Zimmerchen hinauf, nahm Hut und Schirm und verließ in fluchtartiger Eile das Haus, das sie nie wieder betreten wollte. Nein, nie, nie wieder!

Außer sich vor Wut und Scham stürmte sie über den Marktplatz, im Gewühl bald verschwindend, und weiter durch Straßen und Gassen, aufs Geradewohl, bald links, bald rechts um eine Ecke biegend. Sie hatte kein Ziel, keinen Gedanken für das, was sie beginnen müsse, keine Empfindung als für die erlittene Beleidigung. Von Bazzo geküßt, von diesem — diesem erbärmlichen Menschen! — Ja, erbärmlich!

Gluthitze stieg sengend in ihre Stirn, und dabei schüttelte es sie wie Fieberfrost. Es war der Abscheu, den sie vor dem ihr aufgedrückten Brandmal empfand.

Szarolta war bisher unberührt geblieben von jeder liebeverwandten Regung, der Form- und Farbenwechsel ziehender Wolken, das ewig wechselnde Spiel von Licht und Schatten, der mächtige Strom und die von seinem jenseitigen Ufer herübergrüßenden Berge waren ihr ungleich anziehender gewesen, als die brillantesten Liebesszenen in einigen heimlich gelesenen Romanen.

Aber gerade diese gänzliche Unberührtheit war es, die sie Bazzos Küsse als eine unauslöschliche Schmach empfinden ließ, die sie mit unbesieglichem Ekel erfüllte.

Immer gleich hastigen Schrittes die Stadt durchirrend, rieb Szarolta alle paar Minuten mit dem Taschentuch Lippen und Wangen, die des Erbärmlichen Mund befleckt hatte, und dabei regte sich, wie sehr sie auch dagegen ankämpfte, ein leiser Groll gegen den verstorbenen Vater, durch dessen Versäumnis sie sich solchen Demütigungen preisgegeben sah.

Lange über die Mittagsstunde hinaus setzte sie diese ziel- und planlose Wanderung fort, die sie bis ins Stadtwäldchen geführt hatte. Es schlug gerade zwei Uhr, als die körperliche Erschöpfung einen Grad erreichte, der ihr Halt gebot. Sie setzte sich auf die nächste Bank am Weg, den Kopf gegen den Stamm einer dahinter stehenden Eiche lehnend, und überließ sich widerstandslos dem unabweislichen Bedürfnis nach absoluter Ruhe, physischer wie psychischer. Urplötzlich war diese Schwäche über sie gekommen, wenigstens hatte sie, ganz unter der Herrschaft des in ihr tobenden Sturmes, ihre allmähliche Entwicklung nicht bemerkt.

Etwa zehn Minuten hielt dieser Zustand an, dann aber war die Krisis, in der sich ihre seelische Erregung gebrochen, vorüber. Die halb über die Augen heruntergesunkenen Lider hoben sich, sie schaute den verödeten Weg hinauf und hinunter und in ihrem allmählich wieder klarer werdenden Kopf tauchte zum ersten Mal die Frage auf: „Was nun?"

Jetzt hieß es den Folgen ihres raschen Beginnens ins Antlitz schauen! Sie war obdachlos und hatte kein Geld, oder doch fast keins. Die fünfundzwanzig Kronen, die sie am Tage ihres Lehrantritts von Margita erhalten, waren bis auf wenige Kronen ausgegeben für allerlei Kleinigkeiten. Mit dem, was sie noch übrig hatte, ließ sich nicht viel anfangen, und sie mußte essen, irgendwo schlafen und mußte dafür bezahlen.

„Margita!" schoß es ihr durch den Kopf und alle Angst war hinweggefegt.

Aber nicht lange und die Sorgen kehrten wieder. Gewiß, die Freundin würde ihr jede mögliche Hilfe leihen — wie aber ihrer habhaft werden? In die Wohnung wagte sie sich nicht aus Furcht vor dem Empfang, den die gestrenge Exellenz dem davongelaufenen Lehrmädchen bereiten würde. Ihren Tadel und ihre Vorwürfe, eingewickelt in einen Ueberzug von Salbung, hätte sie gern über sich ergehen lassen, aber sie fürchtete, die alte Dame würde sie an Szigeths oder an den Vormund ausliefern, und sie war entschlossen, eher auf offener Straße zugrunde zu gehen, als in das Konfektionsgeschäft zurückzukehren. Endlich fiel ihr ein, daß Margita sonst jeden Tag nach drei Uhr ins Hospital gegangen war, dort konnte sie sie aufsuchen!

Szarolta trat sofort den Rückweg in die Stadt an, so eilig ausschreitend, als ihre Ermüdung gestattete, um mit der Straßenbahn nach dem weit abliegenden Hospital zu fahren, dessen Gittertor sie mit dem Schlag halbvier durchschritt.

Die Portiersfrau sah sie in den Flur treten und hielt sie an mit der Frage, zu wem sie wolle.

„Fräulein Kisfalva ist heute nicht hier, und ich weiß nicht, ob sie morgen zu treffen ist," lautete der Bescheid, den das junge Mädchen auf seine Frage nach der Kandidatin erhielt.

„Kommt sie nicht mehr alle Tage?" stammelte Szarolta erschrocken.

„Doch, doch; aber sie ist heute Morgen mit dem Herrn Hofrat über Land gefahren zu einem Schwerkranken, der an einer ganz seltenen Krankheit leidet, und sie werden wahrscheinlich erst morgen abend wiederkommen."

Die Arme stand niedergeschmettert, vernichtet. Margita fort von Pest, um erst morgen abend wiederzukommen, das war entsetzlich! — Sie war rat- und hilflos wie ein Kind, und die Angst kehrte wieder, packte sie mit furchtbarer Gewalt.

Mühsam einige wirre Dankesworte stammelnd, verließ sie das Spital und bestieg wieder einen Straßenbahnwagen, ohne nur zu wissen, nach welcher Richtung er fuhr und wohin sie überhaupt wollte. Es war ja auch gleichgültig, sie hatte ja kein Ziel, kein Obdach! Wenn aber die Nacht kam, was dann? Sie konnte doch nicht auf der Straße bleiben, ebensowenig in den Anlagen! Die Luft war wohl warm genug dazu, es ging aber doch nicht. Auch in einen Gasthof konnte sie nicht gehen allein, ohne alles Gepäck, zudem würde wohl auch ihr Geld nicht reichen! Wie eine Zählung ihres Barvorrats ergab, besaß sie noch eine Krone und fünfundvierzig Heller.

Sie fuhr bis an die Endstation, stieg aus, entfernte sich einige hundert Schritt, kehrte um und fuhr mit dem nächsten wieder in der gleichen Richtung zurück, aus der sie soeben gekommen war, immer noch gleich ratlos und verzweifelt. Jeder Laut tat ihr wehe, jeder Blick in eins der fremden, gleichgültigen Gesichter, die sie umgaben. Fortwährend tönte es in ihr: „Sie alle haben ein Heim, nur Du hast keins — nur Du!"

Im Wagen wurden plötzlich die Lampen aufgedreht, obgleich es draußen noch ziemlich hell war, und gleich danach schreckte ein Donnerschlag, dem heftiges Prasseln folgte, Szarolta aus ihrem Brüten. Das seit dem frühen Morgen drohende Gewitter war losgebrochen, der Regen schoß in Fluten von dem unheimlich gefärbten Himmel nieder. „Auch das noch!"

Was tun, was tun? Euch die alte Barbe würde bereitwillig helfen, unglücklicherweise war es aber unmöglich, zu ihr zu gelangen, ohne daß Fräulein Erszenye von ihrem Besuch im Hause Kenntnis erhielt, und ihr mißtraute sie ebenso sehr, wie der Exzellenz Kisfalva. Und wäre das auch nicht der Fall gewesen, nach der Verleugnung noch neulich konnte sie die Pension nicht mehr wieder betreten. Herr Hornbostel — ihr Weihnachtsmann! Ja, wenn sie seine Wohnung wüßte! Margita hatte sie aber nicht gewannt, sie hatte nicht danach gefragt.

Angst und Jammer wirkten so beklemmend auf Szarolta, daß sie schon wiederholt die Hand gegen die schweratmende Brust gepreßt hatte, um sich wenigstens eine vorübergehende Erleichterung zu verschaffen. Sie tat es jetzt wieder und ihre Finger berührten einen harten Gegenstand unter dem Kleide, das Brillantkreuz! Jetzt brauchte sie nicht mehr zu bangen! Und sie war nahe daran, laut aufzujubeln. 222,18

Die Bevölkerung flieht in das Innere des Landes.

Seekämpfe im Gange?

London, 17. Dez., 3 Uhr nachts. Die Admiralität teilt mit: Eine wichtige deutsche Flottenbewegung fand heute früh in der Nordsee statt. Scarborough und Hartlepool wurden beschossen. **Unsere Flottillen sind an verschiedenen Punkten in Kämpfe verwickelt. Die Aktion wird fortgesetzt.**

WTB. **London, 17. Dez., 3 Uhr nachts.** Ein Lokomotivführer berichtet, daß er gesehen habe, wie in Scarborough drei Schornsteine zerstört wurden. Aus Whitby wird gemeldet, daß zwei Kreuzer den Ort stark beschossen, die Signalstation und eine Anzahl von Häusern zerstörten. Die historische Abtei wurde zum Teil zerstört. Eine Person wurde getötet. Die Kreuzer entfernten sich später in nordöstlicher Richtung.

WTB. **London, 17. Dez., 3 Uhr nachts.** (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Nach weiteren Nachrichten über die Beschießung von Scarborough war das Wetter neblig, als die Beschießung begann. Viele Frauen und Kinder eilten in Nachtgewändern auf die Straße. Es verlautet, daß

50 Schüsse abgegeben wurden.

Aus Hull wird berichtet, daß die Behörden von Scarborough zu früher Stunde die Nachricht von dem geplanten Angriff auf die Küste empfingen. Die Verteidigung wurde sorgfältig vorbereitet. Alle Einheiten, Artillerie und Infanterie befanden sich auf dem Posten. „Evening Chronicle" in Newcastle meldet: Man glaube, daß drei deutsche Kreuzer an der Beschießung von Hartlepool teilnahmen. Kaum hatten sie das Feuer eröffnet, als sie von vier englischen Zerstörern angegriffen wurden.

Rotterdam, 17. Dez., 3,45 Uhr nachts. Westhartlepool wurde von zwei deutschen Kreuzern angegriffen, die ein lebhaftes Feuer eröffneten, während einige kleinere Schiffe Scarborough bombardierten. Das Wetter war unsichtig. Die Forts von West-Hartlepool erwiderten das Feuer und vier englische Torpedoboote liefen aus. Jedoch gelang es den deutschen Schiffen, unbehelligt in nordöstlicher Richtung zu verschwinden.

Unbeschreibliche Panik unter der Bevölkerung.

Rotterdam, 17. Dez., 3 Uhr nachts. Das Bombardement von Scarborough durch die deutsche Flotte rief dort die größte Panik hervor. Die Bevölkerung stürmte den Bahnhof, wo gerade ein bereits dicht besetzter Zug zur Abfahrt nach Hull bereitstand. Die kopflose Menge stürmte diesen Zug und es spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Hundert wild durcheinanderschreiende Menschen hielten die Trittbretter der Eisenbahnwaggons besetzt und verteidigten ihre Plätze, indem sie sich an die Dächer des Waggons anklammerten, um sich gegenüber den neu Anstürmenden behaupten zu können. Das Bombardement scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben.

TU. **Amsterdam, 17. Dez., 2,30 Uhr nachts.** Die Beschießung der englischen Küste durch deutsche Kreuzer rief, nach den bisher vorliegenden Telegrammen zu urteilen, in England die größte Aufregung hervor. Das Bombardement von Scarborough begann laut Reuter morgens 8 Uhr. Mehrere Gebäude wurden beschädigt. Das Kriegsministerium verbreitet durch Reuter: Der Kommandant des Forts im Westen von Hartlepool berichtet, daß deutsche Kriegsschiffe heute früh zwischen 8 und 9 Uhr das Fort beschossen. Der Feind wurde zurückgetrieben. Ein kleines deutsches Kriegsschiff eröffnete gleichzeitig das Feuer gegen Scarborough und Whitby.

Rotterdam, 17. Dez., 3,45 Uhr nachts. In Hartlepool entstand eine Panik, die um so größer war, als die Engländer die Schrecknisse des Krieges zum ersten Male am eigenen Leibe zu spüren bekamen. Der Kanonendonner war den ganzen Morgen vernehmbar.

Versagen des englischen Patrouillendienstes

Rotterdam, 17. Dez., 3,45 Uhr nachts. Die kurze Meldung der britischen Admiralität über den Vorstoß der deutschen Flotte läßt vermuten, daß die Engländer vollständig überrascht worden sind und daß ihr Patrouillendienst versagte, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß die deutsche Flotte die so wichtigen Punkte Scarborough und Hartlepool bombardieren konnte. Auch erwähnt die Mitteilung nur, daß englische Flotillen in die Kämpfe verwickelt seien. Dieses Wort kann sich nur auf Torpedoboote und Unterseeboote beziehen. Große Schiffe waren vermutlich von dem Kampfplatz entfernt. Der Angriff kommt den Engländern jedenfalls ungelegen in dem Augenblick, in dem einige ihrer besten Schiffe nach der Schlacht bei den Falklandinseln im Stillen Ozean sind.

* * *

bb. Zur Beschießung befestigter englischer Küstenplätze heißt es im „Berliner Tageblatt": Aehnlich wie beim Vorstoß auf Yarmouth am 4. November, haben unsere Streitkräfte abermals die minendurchseuchte Nordsee durchquert, um englische befestigte Plätze zu beschießen. Es scheint, daß unsere Schiffe von den englischen Küstenpatrouillenbooten gesichtet wurden und diese sofort größere Streitkräfte alarmierten. Wir sehen mit Spannung weiteren Nachrichten entgegen. — In der „Deutschen Tageszeitung" wird der erneute Vorstoß deutscher Seestreitkräfte nach der englischen Küste mit großer Genugtuung begrüßt, ganz besonders jetzt nach dem Gefecht bei den Falklandinseln. Großbritannien und die ganze Welt mögen daraus ihre Schlußfolgerungen auf den Geist und den Willen ziehen, welche in der deutschen Marine- und Landkriegsleitung leben. — Die „Berliner Neuesten Nachrichten" sagen: Diesmal ist es nicht nur ein Kreuzerstreich mit flüchtigem Granatwurf, sondern beide befestigten Hafenstädte sind ausgiebig beschossen worden. Für den Schneid unserer Flotte und ihre Angriffslust ist dieser bedeutsame Vorstoß ein neuer Beleg. — Die „Börsenzeitung" rühmt den Heldengeist, der sowohl unser Heer wie unsere Marine beseele. Das deutsche Vordringen werden unsere lieben englischen Vettern im Vertrauen auf die Wachsamkeit ihrer Riesenflotten und ihren umfangreichen Minenschutz wohl kaum für möglich gehalten haben. Aber deutscher Seemannsmut achtet keine Minen und keine Ueberdreadnaughts. Die eisernen Grüße, die unsere Schiffsgeschütze der englischen Küste gesandt haben, mögen vielleicht als Vorboten künftiger größerer Ereignisse gelten können.



Die Russen auf dem Rückzuge.

Von den Kämpfen in Südpolen hatten wir eine Reihe von Tagen herzlich wenig gehört. Die Schlacht „stand" hier. Nur ab und zu vernahmen wir von fehlgeschlagenen russischen Vorstößen, die allesamt nur den Zweck verfolgten, dem Druck, den unsere Truppen von Norden her ausübten, durch Gegendruck zu begegnen. Die Erfolge unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten in Westgalizien und in den Karpathen haben offenbar auch dort den russischen Angriff in Verteidigung verwandelt. Das rasche Vordringen der k. u. k. Truppen vom Süden her, das nach dem gestern veröffentlichten Bericht bereits die Linie Jaslo—Rajbrot (zu beiden Seiten des Dunajec) erreichte, und das den Russen allein an Gefangenen 31 000 Mann kostete, hat die russische Schlachtlinie in Südpolen schwer erschüttert. Schon zeigen sich rückgängige Bewegungen beim Feinde; die verbündeten Truppen dringen nach und gewinnen allmählich Boden. Die Ursache der Fernwirkung, welche die Kämpfe an den Karpathen auf die gesamte 220 Kilometer lange Schlachtlinie Rajbrot—Petrikau ausübten, ist aus einem Blick auf die Karte ohne weiteres ersichtlich. Der Anmarsch unserer Waffenbrüder bedroht den linken Flügel der Russen. Die Russen müssen daher notgedrungen an einen Rückzug denken. Wie aus dem letzten Bericht des österreichischen Generalstabes hervorgeht, haben sie diesen Gedanken auch schon in die Tat umgesetzt, wenn sie auch da und dort noch Widerstand leisten und in den Karpathen noch vordringen. Da im Norden unsere Angriffsbewegungen, wie die oberste Heeresleitung sich ausdrückt, normal verlaufen, so hat die „Nowoje Wremja" in Petersburg vollkommen recht, wenn sie von der „äußerst kritischen Lage" spricht, in welche die russische Armee zurzeit geraten ist. Wir hoffen, daß sich ihre Erwartung, daß nur eine verzweifelte und ungeahnt starke Anstrengung oder der vollständige und allgemeine Rückzug die Russen retten könne, in diesem letzteren Sinne erfüllen wird.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 16. Dez. Amtlich wird gemeldet vom 16. Dez., mittags: In Galizien und Südpolen wird der zurückgehende Feind auf der ganzen Front verfolgt. Bei Lisko, Krosno, Jaslo und im Bialatale leisten starke russische Kräfte Widerstand. Im Dunajectale drangen unsere Truppen kämpfend bis Zakliczyne vor. Auch Bochnia ist wieder von uns genommen. In Südpolen mußten die feindlichen Nachhuten nach kurzen Kämpfen überall vor den Verbündeten weichen. In den Karpathen haben die Russen die Vorrückung im Latorczatale noch nicht aufgegeben. Im oberen Tale der Nawornaer-Bystrzyca wurde ein Angriff des Feindes zurückgewiesen. Die Besatzung von Przemysl unternahm einen neuerlichen großen Ausfall, bei dem sich die ungarische Landwehr durch Erstürmung eines Stützpunktes mit Drahthindernissen auszeichnete. Wie gewöhnlich wurden Gefangene und erbeutete Maschinengewehre in die Festung gebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Die Kriegslage.

Berlin, 17. Dez., 3 Uhr nachts. Auf dem östlichen Kriegsschauplatze schreitet der Angriff der Deutschen erfolgreich weiter. Es geht dies aus der Meldung des Großen Hauptquartiers hervor, wonach mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und etwa 3000 Gefangene gemacht worden sind. Es hat dem Gegner also nichts genützt, daß er sich wieder eingegraben und Feldbefestigungen errichtet hat. Auch die werden von den deutschen Truppen erstürmt. In Südpolen ist der Angriff der Verbündeten erfolgreich vor sich gegangen. Dies scheint um so bedeutungsvoller, wenn man es mit der gestrigen Meldung des österreichischen Hauptquartiers in Verbindung bringt, daß in Süd- und Mittelpolen beim Gegner überall rückgängige Bewegungen erkannt worden waren. Für die Beurteilung der allgemeinen Lage des russischen Heeres ist eine Meldung der „Nowoje Wremja" aus Petersburg bemerkenswert, die der Zensur entgangen ist. In dieser wird mitgeteilt, daß die russische Offensive vollkommen gescheitert ist und daß die russischen Truppen sich in einer äußerst kritischen Lage befinden, und daß nur ein vollständiger und allgemeiner Rückzug die Russen aus dieser Lage retten kann. Auf dem türkischen Kriegsschauplatz macht die Offensive der türkischen Truppen zwischen dem Wan- und Urmiasee weiterhin Fortschritte. Im allgemeinen scheint es sich hier um Grenzschutzkämpfe schwächerer Abteilungen zu handeln. Bemerkenswert ist es, daß die persischen Stämme sich anscheinend den Türken angeschlossen und am Kampfe gegen die Russen sich beteiligt haben.

Großer Erfolg eines Zeppelins über Warschau.

Krakau, 16. Dez. Wie „Nowa Reforma" aus Lodz meldet, berichtet „Varsavsky Korrjer" über den Besuch eines Zeppelins über Warschau am 9. Dezember: Heute früh gegen 7 Uhr erschien ein Zeppelin über unsere Stadt. Die Artillerie eröffnete sofort aus den Kanonen vom Dache der Alexanderkaserne ein heftiges Feuer gegen das Luftschiff, das auch von einem unserer Forts beschossen wurde, ohne sich aber in seiner Fahrt beirren zu lassen. Es warf an verschiedenen Stellen Bomben ab, die viel Materialschaden anrichteten. Zwei Häuser wurden zerstört, ferner die Opolszka-Kaserne und das Gymnasium der orthodoxen Kirche. In einigen Straßen haben die Bomben die Fahrwege vollständig unbenutzbar gemacht. Telegraphen- und Telephonleitungen wurden zerstört. Die drahtliche Verbindung mit Petersburg ist unterbrochen. Das Luftschiff warf achtzehn Bomben und flog nach mehr als einstündiger Tätigkeit in der Richtung nach Lodz fort. An Menschenleben kostete der Besuch etwa 90 Tote und mehr als 140 Verwundete. In der Stadt herrscht große Panik.

Die bulgarenfeindliche Politik Rußlands entlarvt.

bb. **Mailand, 16. Dez.** Nach einer Meldung aus Sofia hat der bisherige Agent der russischen Gesandtschaft in Sofia, Siwalk, eine Flugschrift veröffentlicht mit dem Titel „Nieder mit der Maske". Sie enthält zahlreiche geheime Dokumente der russischen Gesandtschaft, aus denen die bulgarenfeindliche Politik Rußlands klar zutage tritt. Die Veröffentlichung habe in Bulgarien ungeheures Aufsehen und unter den Russenfreunden grenzenlose Bestürzung erregt. Der russische Gesandte hat bei der bulgarischen Regierung die Beschlagnahme der Flugschrift nachgesucht, die aber wahrscheinlich nicht zugestanden werden wird. — „Petit Journal" von Paris berichtet, daß der japanische Baron Shigens, Sohn des Generals gleichen Namens, und eine Anzahl seiner Freunde sich in die französische Fliegerabteilung haben einreihen lassen.

Die Lage im Westen.

Nach dem gestrigen Bericht der obersten Heeresleitung herrschte am Dienstag im Westen im allgemeinen Ruhe. Nur im äußersten Nordwesten bei Nieuport unternahm der Feind einen Vorstoß, der trotz des Eingreifens der Schiffsgeschütze ergebnislos blieb und den Franzosen eine Einbuße von 450 Gefangenen brachte. Im äußersten Südosten aber errangen wir bei Sennheim im Oberelsaß, wo wir am Montag das Dorf Steinbach erstürmten, einen neuen Erfolg mit der Einnahme einer vom Feinde zäh verteidigten Höhe.

Ueber das Ausland erfahren wir, daß es in der letzten Zeit bei Ypern recht hart hergegangen ist und daß auch die Kämpfe bei Nieuport nicht leicht waren:

bb. **Berlin, 17. Dez., 3,15 Uhr nachts.** Von den schweren Verlusten der Verbündeten in Flandern liegt dem „Lokal-Anzeiger" ein Telegramm aus Rotterdam vom 16. Dezember vor. Danach meldet „Daily Chronicle" unter dem 15. Dezember aus Dünkirchen, daß die Verbündeten bei den jüngsten Kämpfen um Ypern

24000 Mann in drei Tagen verloren

haben. Die englische Heeresleitung versucht den Verlust an Offizieren durch die Beförderung von Unteroffizieren zu Leutnants auszugleichen. Die „London Gazette" vom Montag enthält z. B. die Namen von 68 Unteroffizieren, die das Leutnantspatent erhielten.

bb. Ueber neue Kämpfe bei Ypern berichtet laut Vossischer Zeitung Daily Chronicle. Die Deutschen haben den Angriff auf Ypern mit einem schweren Bombardement auf St. Helois eröffnet. Die Deutschen, die aus gepanzerten Wagen ein heftiges Feuer gaben, zwangen die Verbündeten, sich zurückzuziehen.

Ein Landsieg unserer Marine.

bb. Ueber einen Landsieg unserer Marine berichtet die Kreuzzeitung aus dem Großen Hauptquartier vom 16. Dezember, am 11. d. M. habe eine ganze französische Division bei Lombardzyde, nördlich Nieuport den Durchbruch zu versuchen beabsichtigt. 11 Bataillone Matrosenartillerie und Marineinfanterie kamen dem Feind zuvor und gingen im Sturm, voran ein Marineinfanteriebataillon mit entfalteter Fahne gegen die starken französischen Stellungen an. Da der Dünenflugsand Gewehr und Maschinengewehr teilweise unverwendbar machte, entschied das Bajonett und nach blutigem Gefecht

warfen unsere 6000 die 15000 Franzosen

in die Flucht.

Die Franzosen ließen eine große Menge von Toten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde und

verloren 800 Gefangene,

darunter viele Offiziere. Der Kriegsberichterstatter der Kreuzzeitung sagt dazu: Es ist kennzeichnend, für den Heldengeist unserer Offiziere, daß wir bei 200 Toten 14 Offiziere hatten, die in Ostende feierlich bestattet wurden. Auf die verbündeten Feinde, namentlich die Franzosen selbst, hat dieser Landsieg unserer [illegible] eine den tiefsten Eindruck gemacht.

* * *

Es geht etwas vor.

bb. Dem Berliner Tageblatt wird aus Amsterdam vom 16. Dezember gemeldet: Aus Sluis wird dem Tijd gemeldet: Die deutschen Geschütze, die vor einigen Tagen in der Umgebung von Moorsele verdeckt aufgestellt waren, sind von dort in der Richtung von Heule weggebracht worden. Dieses Dorf liegt eine halbe Stunde nördlich von Kortryk (Courtrai) gegen Galleghem am rechten Lysufer. In Heule ist fast aller Verkehr verboten, und es ist schon vorgekommen, daß in Heule wohnende Arbeiter, von denen viele in Fabriken in Kortryk arbeiten, abends nicht mehr nach Hause konnten und die Nacht in der Stadt bleiben mußten. Diese strenge Bewachung und Verlegung der Geschütze deutet darauf hin, daß die Deutschen bei Courtrai Operationen der Verbündeten erwarten. Dies um so mehr, da man in dieser Gegend englische Patrouillen gesehen hat. In Courtrai hört man Tag und Nacht den schweren Donner der deutschen Kanonen und auch, obwohl viel schwächer, die Geschütze der Verbündeten. Die Leute sind so daran gewöhnt, daß sie sehr verwundert sind, wenn das Dröhnen ein oder zwei Stunden aufhört. Sie fragen dann, ob etwas neues geschehen sei.

* * *

Infolge eines drückenden Brotmangels in Ostende und Brügge muß sich die Bevölkerung augenblicklich fast ausschließlich von Kartoffeln ernähren.

Französische Sorgen.

Durch die Zerstörung der Bahnhöfe von Comines, Lacier und St. Leonard durch deutsche schwere Artillerie sind den französischen Truppenmachschüben große Schwierigkeiten bereitet worden.

Der „Temps" protestiert gegen eine getrennte Behandlung der schwarzen und weißen französischen Arbeiter, da der heilige Krieg es nötig mache, die Algerier mit größter Schonung und Vorsicht zu behandeln.

Ein Lebenszeichen vom deutschen Kronprinzen.

Die Baseler Korrespondenten des „Corriere della Sera" und der „Gazetta del Popolo" erhielten ein Telegramm des deutschen Kronprinzen, worin er ihnen für ein Telegramm, das die Berichterstatter infolge von ungünstigen Berichten über seinen Gesundheitszustand an ihn gerichtet hatten, seinen Dank ausspricht und sie zugleich des Ausdruckes seiner wärmsten Sympathie für Italien versichert.

Japanische Hülfe.

bb. **Rom, 16. Dez.** Dem Journal zufolge schickt Japan eine Abteilung des Roten Kreuzes nach Paris. — Der Sohn eines japanischen Generals und andere Japaner sind in ein französisches Fliegerkorps eingetreten.

Die kanadischen Franzosen.

WTB. **London, 16. Dez.** Reuter meldet aus Ottawa: Ein zweites, ausschließlich aus französischen Kanadiern bestehendes Regiment wird für den Felddienst gebildet. Das erste Regiment französischer Kanadier, das in Quebec ausgebildet wird, soll mit dem zweiten Kontingent abgehen.

Das militärische Urteil.

Berlin, 17. Dez., 3,00 Uhr nachts. Der militärische Mitarbeiter der „Berl. Morgenpost" schreibt über die Kriegslage im Westen: In Westflandern haben die Gegner von neuem versucht, offensiv gegen die deutschen Stellungen vorzugehen. Bereits seit mehreren Tagen haben sich diese Angriffsversuche außerordentlich vermehrt. Sie geben in ihrer Gesamtheit das Bild einer außerordentlich gesteigerten offensiven Tätigkeit und beruhen augenscheinlich auf allgemeiner Anordnung der obersten Heeresleitung. Die Gründe hierzu mögen in Rücksicht auf die Lage im Osten liegen. Während dort die entscheidenden Kämpfe geführt werden, glauben unsere Gegner, daß ihnen die Möglichkeit eines Erfolges blühen könnte. Aber alle ihre Versuche sind abgewiesen. Die deutsche Heeresleitung verfügt über genügend Kräfte, um sowohl im Osten die Offensive erfolgreich fortzuführen, wie im Westen ihre Stellungen erfolgreich zu behaupten. Während sich die gestern gemeldeten Angriffe hauptsächlich zu beiden Seiten des Argonnerwaldes und in der Gegend zwischen Verdun und Metz abspielten, hat das letzte Vorgehen bei Nieuport stattgefunden. Hier befindet sich ein verhältnismäßig schmaler Gelände streifen zwischen der Küste und dem ausgedehnten Wassergebiet, der von den ausgetretenen Wassern wegen seiner erhöhten Lage nicht berührt worden ist. Auf ihm haben die Franzosen und Belgier bereits wiederholt versucht, vorzugehen, um sich an der Küste im Rücken des deutschen Heeres festzusetzen und von hier aus gegen die rechte Flanke und die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen vorzugehen. Das Vorgehen schien um so mehr Erfolg zu versprechen, als es durch das Feuer von hoher See aus unterstützt werden konnte. Aber kräftig wurde der Angriff abgeschlagen, wobei die Franzosen 450 Gefangene verloren.

Gegen die englische Konterbandepolitik.

WTB. **London, 17. Dez.** Der Korrespondent des „Times" in Washington meldet: Das „Neuyork Journal of Commerce" beklagt sich über die infolge der englischen Konterbandepolitik entstehende Schwierigkeit, ununterbrochen Ueberfahrten für neutrale Schiffe mit amerikanischem Fleisch und anderen Lebensmitteln nach Rotterdam durchzusetzen. Alle großen Fleischexporteure seien durch die Zurückhaltung der Fleischsendungen betroffen. Die Frage der Rückwirkung der englischen Handelspolitik auf die Vereinigten Staaten verlange dringend eine rasche, sorgfältige Beachtung, wenn nicht den Propagandisten eine wertvolle Waffe in die Hand gespielt werden solle.

Eckstein's
No 5
Trustfrei
beste 2½ Pfg.
Cigarette

Der heilige Krieg.

Sieg der Türken.

WTB. Konstantinopel, 17. Dez., 3 Uhr nachts. Die Kämpfe, die seit mehreren Tagen an der Ostgrenze des Wilajets Wan andauern, haben zu unseren Gunsten geendet. Die Stellung bei Sarai, die vom Feinde erbittert verteidigt wurde, ist nach einer Umfassungsbewegung unserer Truppen in unsere Hände gefallen. Der Feind zieht sich in der Richtung nach Kotur zurück, verfolgt von unserer Kavallerie. Unsere Truppen sind in Sarai eingezogen. Ein englischer Kreuzer hat vergebens einen unserer Wachtürme zwischen Jaffa und Gaza beschossen. Der russische Kreuzer „Asholb" hat zwei kleine Schiffe vor Beirut in Grund gebohrt.

Der Verlust des alten Kasernenschiffes „Messudije" ist nach einer endgültigen Untersuchung entweder auf Berührung mit einer abgetriebenen Mine oder auf ein gegen dieses Schiff abgefeuertes Torpedo zurückzuführen.

Der türkische Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 17. Dez. Mitteilung aus dem Hauptquartier. Eine russische Kavalleriebrigade, verstärkt durch ein Bataillon Infanterie, hat am 13. d. M. ein von unserem rechten Flügel entsandtes Detachement in einer wichtigen Stellung angegriffen, ist aber zurückgeworfen worden. An der Grenze des Wilajets Wan haben unsere Truppen die Offensive ergriffen. Bei Sarai haben sie einige feindliche Stützpunkte angegriffen und im Sturm genommen. Eine unserer Abteilungen in Aserbeidschan ist in der Richtung auf Selmas (Dilman) in Persien eingerückt. Bei Seldos am südlichen Ufer des Urmiasees hat türkische und persische Kavallerie ein Kosakenregiment geschlagen, welches 40 Tote und viele Verwundete verlor. Der Feind wurde auf Urmia verfolgt. Ein russisches Dampfboot und die in Urmia befindlichen Munitionsvorräte sind genommen und zerstört. Einzelheiten folgen. Persische Stämme kämpfen Schulter an Schulter mit uns mit Begeisterung gegen den jahrhundertealten Feind. Wir wissen von heldenhaften Taten aus diesem Kampfe.

Neue Streiter gegen die Russen.

Konstantinopel, 17. Dez. Wie die Abendblätter erfahren, ist der persische Truppenführer Ilani, den die Russen seit langem zu gewinnen trachten, nach dem Einzuge der türkischen Truppen in Pandschbulak mit seinem ganzen Stamme, ungefähr 10 000 Mann, zur osmanischen Armee übergegangen, um gegen die Russen zu kämpfen.

Ein türkisches Schlachtschiff von den Engländern torpediert.

Rotterdam, 17. Dez. Die englische Admiralität teilt mit, daß das englische Unterseeboot „B. 11" in die Dardanellen eingedrungen ist, nachdem es in beträchtlicher Tiefe ein von den Türken gelegtes Minenfeld unterfahren hatte. Das Unterseeboot hat dann das türkische Schlachtschiff „Messudije" torpediert und ist nach neunstündiger Unterwasserfahrt unbeschädigt zurückgekehrt. „B. 11" machte die Beobachtung, daß der „Messudije" mit dem Achtersteven sank. „Messudije" ist ein älteres Schlachtschiff, lief 1874 vom Stapel und wurde 1903 umgebaut. Sein Tonnengehalt beträgt 9250 Tonnen.

London, 16. Dez. Die Admiralität teilt mit,: Das englische Unterseeboot „B 11" fuhr gestern in die Dardanellen ein, tauchte trotz starker Strömung unter fünf Reihen Minen hindurch, torpedierte das türkische Panzerschiff „Messudije", das das Minenfeld bewachte. Obwohl es vom Feuer der feindlichen Artillerie verfolgt wurde, kehrte das Unterseeboot völlig unversehrt zurück, nachdem es wiederholt getaucht hatte und neun Stunden hintereinander unter Wasser blieb. Das letztemal, als es an die Oberfläche kam, sah es, daß die „Messudije" mit dem Hinterteil sank.

Weitere 40 000 Mohammedaner gegen die Engländer.

Berlin, 16. Dez. Dem „Berl. Tageblatt" wird aus Konstantinopel berichtet: Der Scheich von Jhasal, dessen Gebiet sich südlich von Bagdad bis zum Persischen Meerbusen erstreckt, und dessen Unterstützung die Engländer erkauft hatten, ist, wie wir vernehmen, von seinem Bruder ermordet worden. Die 40 000 Krieger, über die er verfügte, haben gestern den Engländern den Krieg erklärt. In Darfur, im südlichen Sudan, hat die Bevölkerung den Kampf gegen die Engländer aufgenommen.

Der „Figaro" über den Fürsten Bülow.

Es liegt uns jetzt die Nummer des „Figaro" vor, in welcher dieses Blatt als erstes die deutscherseits schon zurückgewiesene Mitteilung macht über des Fürsten Bülow Absicht, den Italienern Trient zu schenken. Der Artikel ist noch dümmer, als es nach der ersten Inhaltsübermittlung schien. Von einem seiner römischen Mitarbeiter wird der „Figaro" darüber unterrichtet, was Fürst Bülow Italien anbieten und was er von ihm fordern wird, nämlich die Rückgabe des Trentino gegen Fortsetzung der Neutralität. (Also eigentlich umsonst, da Italien ohnehin zum eigenen Vorteil neutral bleibt.) Fürst Bülow bindet demnach seine Aufträge und Absichten zuerst einem Mitarbeiter des „Figaro" auf die Nase! „Wie kann Fürst Bülow etwas schenken, was ihm nicht gehört?" So verspottet das Pariser Blatt — sich selbst, als den Urheber der törichten Erfindung. In Italien, so versichert es, werde Fürst Bülow damit keinen Erfolg haben, denn die deutsche Unterschrift habe dort keinen Kurswert mehr. Es handelt sich aber diesmal um einen Wechsel, auf dem zwar ein deutscher Aussteller genannt ist, die Unterschrift ist jedoch eine Fälschung des „Figaro". Die Fälschung ist rechtzeitig aufgedeckt worden. Mildernder Umstand ist übrigens die Kindlichkeit des Anschlags: Dem Fürsten Bülow wird ein Schenkungsversprechen zugeschrieben, damit die Italiener auf ihn und die Deutschen böse werden sollen, wenn die Schenkung unterbleibt.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 17. Dez.

—: Aufruf des gedienten Landsturmes der Infanterie. Die vorliegende Nummer unseres Blattes enthält eine Bekanntmachung der Dortmunder Bezirkskommandos betr. die Anmeldung des ausgebildeten Landsturms zur Landsturmrolle. Es handelt sich um die Jahrgänge 1889 bis 1895. Die Anmeldung hat an den in der Bekanntmachung genannten Tagen im Gewerbeverein, Kuhstraße, bezw. im Kölnischen Hof, Kölnischestraße 7, zu geschehen.

—: Eine Stadtverordnetensitzung findet am kommenden Montag, also in der Woche vor Weihnachten, statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Wahl eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes anstelle des Kommerzienrats Wiskott sowie eines solchen für den Brauereidirektor Asemann. — Für die die durch den Krieg Geschädigten in Elsaß-Lothringen werden 5000 Mark angefordert. — Neben einigen anderen unwesentlichen Punkten stehen nur Rechnungsfragen auf der Tagesordnung.

—: Das 70. Lebensjahr vollendete am 16. Dezember die Gattin unseres verstorbenen Ehrenbürgers, Stadtrats Eduard Kleine. Herzliche Glück- und Segenswünsche brachte ihr auch der Magistrat dar.

—: Das Eiserne Kreuz erhielt der Kriegsfreiwillige E. Gosenmärker, Schüler der Dortmunder Handwerker- und Kunstgewerbeschule

—: Das Eiserne Kreuz. Der Offiziersstellvertreter Heinrich Wirringer, Sohn des Kaufmanns Wirriger hierselbst, erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde im Argonnenwald das Eiserne Kreuz. — Dem Wehrmann im 2. Landw.-Inf.-Reg. 46, Max Jürgens, Schwiegersohn der Eheleute Otto Suhr, Dortmund, Baroperstraße 52, wurde wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde bei den Kämpfen in Südpolen das Eiserne Kreuz verliehen.

—: Weihnachtsgaben für die verwundeten und erkrankten Krieger in Dortmund. Die Spenden sind leider immer noch nicht so reichlich eingegangen, wie es wohl zu wünschen wäre. Als Weihnachtsgeschenke werden vorgeschlagen: Zigarren, Zigaretten, Zigarrenspitzen, Zigarrentaschen, kurze Pfeifen, Tabak, Tabaksbeutel, Feuerzeuge, elektrische Taschenlampen, Taschenmesser, Taschenbürsten, Taschenkämme, Taschenspiegel, zusammenlegbare Eßbestecke, Taschentücher, Kopfwärmer, Handschuhe, Hosenträger, Briefsachen, Ansichtskarten von Dortmund, Taschenbleistifte, Notizbücher, Spekulatius, Nüsse, Lebkuchen, Schokolade. Alle diese Spenden werden im Kasino, Betenstraße 18, nachmittags von 3—6 Uhr entgegengenommen. — Außerdem sind Geldspenden sehr erwünscht, die im Reservelazarett, Betenstraße 32, abzugeben sind. — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Sammlung, am Sonnabend, den 19. d. Mts. geschlossen werden soll.

—: Weihnachtsbescherung in der Industrie. Wie seit vielen Jahren, wird auch in diesem Jahre die hiesige Maschinenfabrik von Schüchterman & Kremer trotz des infolge der Kriegszeit naturgemäß eingeschränkten Betriebes Weihnachtsprämien an ihre Arbeiter zur Auszahlung bringen. Die Handwerker erhalten je nach Dienstalter Beträge von 50—100 Mark, die Hülfsarbeiter solche von 30—60 Mark. Für die niedrigste Prämie ist ein mindestens zweijähriges, für die höchste Prämie ein mindestens zehnjähriges Dienstalter Vorbedingung. Die vollen Prämien werden ferner gezahlt an die Familien der im Felde stehenden verheirateten Werksangehörigen, wie auch an die Witwen der im Laufe des Jahres verstorbenen oder im Felde gefallenen Arbeiter. Die im Felde stehenden ledigen Arbeiter erhalten die Prämie anteilig für die Zeit bis zu ihrer Einberufung. — Diese hocherzigen Zuwendungen der genannten Firma werden den beteiligten Kreisen in der gegenwärtigen ernsten Zeit besonders willkommen sein.

—: Auskunft über Kriegsgefangene im Auslande. Personen, welche sich wegen Ermittelung, Auskunft usw. an das internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf mit Bestimmung auf deutsche Kriegsgefangene im Auslande wenden, müssen zur schnelleren Erledigung ihrer Gesuche durchaus folgendes beachten: Sie müssen die Gesuche sehr leserlich auf Briefpapier von großem Format (kaufmännisches Format) schreiben. Der Umschlag muß einfach die Adresse zeigen: Rotes Kreuz (Croix rouge) Agence des Prisonniers de guerre, Genf (Schweiz). Der Umschlag muß offen bleiben. Der Brief ist unfrankiert abzusenden, und ist für die Antwort keine Briefmarke, kein Rückschein und keine Atwortpostkarte beizufügen. Briefe an das Rote Kreuz in Genf und von ihnen sind portofrei. Niemals sind Postkarten zu schreiben und an das Rote Kreuz zu verwenden.

—: Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen, Kreisverein Dortmund, sandte heute an seine im Felde stehenden Mitglieder als Weihnachtsgabe 1 Spiel Karten, 1 Schutzweste aus präpariertem Papier, Patent-Hosenknöpfe, Zünder, Zigarren und Zigaretten und Schokolade. Am 27. d. Mts. 4,30 Uhr findet im Vereinslokal „Deutsches Haus" eine Weihnachtsfeier, verbunden mit einer Kinderbescherung, statt. Die Mitglieder mit den Angehörigen sind zu diesem Abend herzlichst eingeladen.

—: Die Dortmunder Alte-Herren-Vereinigung der Deutschen Landsmannschaft, die bereits zu Beginn des Krieges dem Roten Kreuz 300 Mark spendete, hat weitere 100 Mark bereitgestellt und bestimmt, daß dieser Betrag für Zigarren und Zigaretten zur Weihnachtsbescherung verwundeter deutscher Soldaten in Dortmunds Lazaretten verwendet werden soll.

—: Kreuz-Pfennig-Sammlung. Das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat, um für die überaus großen Anforderungen, die überall an die Organisationen des Roten Kreuzes gestellt werden, neue Einnahmen zu erschließen, eine „Kreuz-Pfennig-Sammlung" angeordnet und zu diesem Zwecke geschmackvolle „Kreuz-Pfennig-Marken" zu 10, 5 und 2 Pfennigen ausgegeben, die ähnlich wie Freimarken auf die portofreien Feldpostsendungen wie auf allen anderen portopflichtigen Postsendungen jeder Art, auf Briefe, Karton, Pakete usw., aufgeklebt oder auch als Verschlußmarke verwendet werden können. Ihr Erlös ist zur Hälfte für allen Landesteilen zugute kommende Zwecke des Zentral-Komitees, zur Hälfte für die in den einzelnen Kreisen der Provinz bestehenden Orts- und Zweigvereine vom Roten Kreuz bestimmt. An allen Deutschen ergeht die Bitte, im Hinblick auf den guten Zweck der Sammlung solche Marken zu kaufen und auf allen Postsendungen zu verwenden. Für den Landkreis Dortmund hat die Kreissparkasse zu Dortmund, Ostenhellweg 36—38 den Verkauf übernommen, außerdem sind die Marken in allen anderen Sparkassen des Kreises und in vielen Geschäften, die durch ein entsprechendes Plakat kenntlich sind, käuflich.

—: Arbeitsausschuß aus dem Baugewerbe. Am Montag, den 14. d. Mts. abends 5 Uhr fand im Kölnischen Hofe unter Vorsitz des Herrn Bauunternehmers L. Schwarz die erste Sitzung des Arbeitsausschusses aus den Baugewerben für die Arbeitsgemeinschaft während des Krieges statt. Sämtliche Baugewerbe, sowohl der Arbeitgeber, als der Arbeitnehmer hatten sich zur gemeinsamen Arbeit eingefunden. Der Ortsausschuß hofft durch einträchtiges Zusammenarbeiten für die sehr darniederliegende Bauhaupt- und Baunebengewerbe-Arbeitsgelegenheit zu schaffen und zu diesem Zwecke bei den einschlägigen Behörden verständnisvolles Entgegenkommen zu finden, Um besonders die private Bautätigkeit zu beleben, ist es erforderlich, billigere Baugelder und Hypotheken zu beschaffen, bei dem jetzigen Zinsfuß ist an ein Emporkommen der Privatbautätigkeit nicht zu denken. Diese und andere Hindernisse für das Baugewerbe zu beseitigen, will der Ortsausschuß sein Möglichstes tun. Kann zur Zeit von einer Arbeitslosigkeit nicht gesprochen werden, so ist eine solche im Frühjahr und bei Beendigung des Krieges bestimmt zu erwarten. Auch hier soll jetzt schon vorgearbeitet werden, damit die Zurückkehrenden Arbeit finden und soweit wie möglich in geordnete Verhältnisse kommen.

—: Der dramatische Verein „Fidelis" hat am 8. v. Mts. ein Wohltätigkeitskonzert im Reinoldushof veranstaltet und den Reinertrag des Festes von 804,80 Mark zur Verwendung für den Kriegsliebesdienst bestimmt.

—: Der Dortmunder Haus- u. Grundbesitzer-Verein hatte am Dienstagabend in Dortmund-Eving im Lokale des Herrn Frohning mit mehreren Hausbesitzern eine Besprechung über die Gründung einer Bezirksgruppe in der früheren Gemeinde Eving. Sämtliche anwesenden Hausbesitzer beschlossen die Gründung einer Bezirksgruppe im Anschluß an den Dortmunder Haus- und Grundbesitzer-Verein. Es soll im Anfang Januar k. J. eine große Versammlung in Dortmund-Eving abgehalten werden. Die Bekanntmachung derselben erfolgt durch die Tageszeitungen und noch besonderer schriftlicher Einladungen.

—: Kronenburg. Das letzte Symphoniekonzert des Philharmonischen Orchesters vor der größeren Pause, die durch das Weihnachts- und Neujahrsfest veranlaßt wird, findet morgen Freitag, den 18. Dezember, abends 8 Uhr, statt. Auch dieser Symphonie-Abend ist wieder mit einem Solowerk ausgestattet und zwar spielt Herr Konzertmeister Franz Friedl das Konzert in G-moll für Violine von Max Bruch. Unter Georg Hüttners Leitung wird das Orchester zur Aufführung bringen die Militär-Symphonie (Nr. 11) von Haydn, eine Paraphrase über Richard Wagners Preislied aus den „Meistersingern" von Wilhelmi, wobei Herr Konzertmeister Schmidt-Reinecke die Solopartie inne hat, außerdem das Vorspiel zu Max Bruchs Oper „Loreley" und Wagners „Tannhäuser-Ouvertüre".

—: Dortmunder Adreßbuch 1915. Die Druckbogen Wink—Z einschließlich liegen am Donnerstag nachmittags von 3—7 Uhr im Adreßbuchbureau, Olpe 31, zur Einsichtnahme aus.

—: Dortmunder Jugendwanderbund. Sonntag, den 20. Dezember 1914: Wanderung 9,30 Uhr vom Burgholz aus über Kemminghausen, Brechten, Brambauer, Lippholthausen, Bork, Lünen. Zurück in Dortmund gegen 5 Uhr. Fahrpreis für die Jugendlichen 0.25 Mark.

Marten, 16. Dez. Der Oberassistent Hans Silberkuhl, Unteroffizier im 13. Infanterie-Regiment, erhielt für tapferes Verhalten in einem Gefecht in Frankreich am 16. September das Eiserne Kreuz.

Hörde, 17. Dez. Ein großer Rohrbruch des Dortmunder Wasserwerks entstand hier in der Nacht auf Mittwoch im Bickefeld. Die Chausseestraße sowie die Keller der anliegenden Häuser waren unter Wasser gesetzt und das Straßenbahngleise teilweise unterspült. Gestern mußte mehrere Stunden eine Pumpe tätig sein, um das Wasser von der Bruchstelle weg zu bekommen. Die Straßenbahn konnte den gestrigen Tag auf dieser Strecke nur eingleisig fahren.

Elsheim, 16. Dez. Der frühere fortschrittliche hessische Landtagsabgeordnete Oekonomierat Lichtenstein ist hier gestorben.

Dresden, 16. Dez. Der Rat der Stadt bewilligte 8 Millionen für Kriegsunterstützung zu Lasten der Kriegsanleihen. Der Rat hat ferner seinen Arbeitern als Weihnachtsspende die Summe von 5860 Mark Lohnzulagen in einzelnen Beträgen von 30, 40 und 50 Mark bewilligt. Der Rat der Stadt Chemnitz hat 1 Million zur Durchführung von besonderen Kriegsmaßnahmen bewilligt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Der Zechenbremser Arthur Ritterswürden aus Westerfilde, ein 18jähriger bisher unbescholtener Mensch, hatte sich gegen Paragraph 176,3 R. Str. G. zu verantworten und erhielt einen Monat Gefängnis.

Hinter verschlossenen Türen verhandelte das Gericht gegen die Ehefrau Christine Redermund von hier wegen Verbrechens gegen Paragraph 181,2 R. Str. G. (Kuppelei) und zwar an ihren beiden 13- und 16jährigen Kindern. Die Angeklagte wurde zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Wir haben s. Z. über einen raffinierten Schwindel berichtet, den der 20jährige Techniker Fritz Bieners am 8. Juli dieses Jahres ausführte. Bieners, der bei der Firma Carl Treeck in Stellung war, spiegelte dem Handlungsgehilfen Alfred Krämer der Firma Carl Treeck, der regelmäßig diese zur Entlohnung der Arbeiter der Treeckschen Fabrik bestimmte Summe bis zur Haltestelle der Elektrischen in Körne brachte, wo sie von einem Angestellten der Fabrik, in der auch der Angeklagte beschäftigt war, abgeholt wurde, vor, er sei an diesem Tage beauftragt, das Geld nach der Fabrik zu bringen. Um seine Angaben glaubhafter zu machen, gab er dem Handlungsgehilfen, angeblich im Auftrage der Firma, einen von ihm selbst geschriebenen Brief, den er zu Klönne bringen solle. Der jugendliche Betrüger — der aus anständiger Familie stammt — verwandte das Geld zu Reisen nach Köln, Hamburg, Berlin und Kiel und gelangte am 8. November aller Mittel bar wieder in Dortmund an, wo er bald darauf verhaftet wurde. Das Urteil gegen ihn lautete auf zehn Monate Gefängnis, unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft.

Wegen Urkundenfälschung hatte sich hierauf der noch unbestrafte Grubenarbeiter Theodor Zelaczik zu verantworten. Er hat in seinem Lohnbuch eine Abschlagszahlung von 70 Mark eingetragen und in denselben den Namen eines Steigers unterschrieben. Den Betrag hat er abgehoben und schädigte dadurch die Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft um 43,50 Mark. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Wochen Gefängnis.

Letzte Telegramme.

Englisches Klagelied.

WTB. London, 16. Dez. Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt: Der Krieg kann nur mit dem schließlichen Siege der Verbündeten enden, da 250 Millionen Menschen unter sonst gleichen Bedingungen 115 Millionen Menschen schlagen müssen. Wenn wir aber die Ereignisse nicht beschleunigen können, könnten die gebrachten Opfer den von den Besiegten erreichbaren Kompensationen die Wage halten, sodaß wir aus dem Siege keinen Nutzen ziehen würden. Der von den Engländern begangene Fehler war hauptsächlich die mangelhafte Vorbereitung. Diese Dinge müssen am Ende des Krieges untersucht werden. Wenn gewisse Leute das erhalten, was sie verdienen, werden sie gehängt werden. Wenn alle Ziele dieses Krieges erreicht werden sollen, so kann uns das mehrere Jahre kosten. Wir können von unseren neuen Rekruten vor dem nächsten Februar keinen Gebrauch machen. In diesem größten aller Kriege kommen 4 Monate nach Ausbruch des Krieges 5 Mann in England auf jeden Kämpfer an der Front. Solange wir dieses Verhältnis nicht umkehren können, vermögen wir den Krieg nicht so kräftig zu führen, wie wir es sollten. Der Feldzug in Ostafrika war besonders armselig. Es ist eine Enttäuschung, daß der Krieg gegen die Deutschen in den afrikanischen Kolonien nicht besser geplant und rascher durchgeführt war. Der Verfasser glaubt, Frankreich brachte nicht so viele Soldaten in die Kampflinie, als es tatsächlich besitzt. Die Russen wären wiederum infolge mangelhafter Verbindungen sehr im Nachteil. Die Verbündeten müßten mehr tun als bisher und müßten es besser tun.

Abkommen über die Mongolei.

Frankfurt a. M., 16. Dez. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Petersburg vom 13. Dez., daß China und Rußland übereingekommen seien, die Mongolei als autonomes Land unter der Souveränität Chinas anzuerkennen.

Die Rumänen in Ungarn sind treu.

WTB. Budapest, 17. Dez. Das ungarische Tel.-Kor.-Büro ist ermächtigt, zu erklären, daß an den in russenfreundlichen Blättern Rumäniens in letzter Zeit verbreiteten, alarmierenden Nachrichten von Aufständen unter den Rumänen in Abradbanya und anderen nicht näher bezeichneten gebirgigen Gegenden Siebenbürgens kein wahres Wort sei. Die Ruhe sei nirgends gestört. Die rumänische Bevölkerung Siebenbürgens lebe in bestem Einvernehmen mit den anderen Nationalitäten. Nirgends habe sich ein Zwischenfall ergeben, der ein Einschreiten der Behörden gefordert hätte. Die Verbreitung solcher Nachrichten geschehe nur, um die öffentliche Meinung gegen Ungarn zu beeinflussen.

Achtung vor den deutschen Seeleuten.

WTB. London, 1. Dez. Ein Offizier der „Sidney" schildert in einem Briefe den Kampf des englischen Kreuzers mit der „Emden" und die darauf folgende Fahrt nach Colombo. Er schreibt: Als Kapitän von Müller in Colombo das Schiff verließ, kam er auch zu mir auf das Achterdeck, dankte für die Rettung der Verwundeten, schüttelte mir die Hand und salutierte. Ich glaube, er und seine Mannschaften weigerten sich nach ihrer Ankunft in Colombo, ihr Ehrenwort zu geben. Er hielt es aber gewissenhaft, so lange er auf der „Sidney" war, die mehr einem Hospitalschiff glich als einem Kriegsschiff. Auch der Prinz von Hohenzollern war ein netter Mensch, kurz, wir stimmten darüber überein, daß es zwar unsere Pflicht war, einander unschädlich zu machen, daß wir es jedoch ohne Groll taten

Amnestie in Italien.

bb Berlin, 17. Dez. Nach dem „Socolo" schweben im italienischen Justizministerium die Vorarbeiten für eine vom König bei Gelegenheit der im Januar zu erwartenden Entbindung der Königin zu erlassenden Amnestie, die auch fast alle politischen Vergehen umfassen soll.

Die griechische Regierung wehrt sich.

WTB. Athen, 16. Dez. Die „Agence d'Athenes" ist ermächtigt, die Nachricht auf das entschiedenste zu dementieren, daß die griechische Regierung beabsichtige, zu der Besetzung des Gebietes von Monastir zu schreiten, sowie, daß hierfür bestimmte Truppen schon jetzt bereit gehalten würden.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Konstantinopel: Die englische Regierung dringt in Bukarest darauf, daß Hassan Thalim, der den bekannten Anschlag gegen die Brüder Buxton verübte, gehenkt wird. — Aus Bukarest kommen Nachrichten, daß die Kuzzowallachen in Mzedonien von den Serben und Griechen furchtbar verfolgt werden.

WTB. Konstantinopel 16. Dez. Der griechische Patriarch hat an alle griechisch-orthodoxen Metropoliten in der Türkei eine Enzyklika gerichtet, in der er die Metropolkten auffordert, jeden Sonntag während der Messe Gebete für die Gesundheit des Sultans und für den Erfolg der Türkei verrichten zu lassen. Der Patriarch hat 1000 Paar Stiefel für die Armee gespendet.

Einfall von 25 000 Albanesen in Serbien.

kb. Nach der Wiener Reichspost hat Essad Pascha in Albanien den Heiligen Krieg verkünden lassen, worauf 25 000 Albanesen in Serbien eingefallen seien.

Deutschlands militärische Hilfsmittel fast unerschöpflich

WTB. Stockholm, 16. Dez. Der Chef der schwedischen Kriegsschule für Offiziersaspiranten, Oberstleutnant Bouveng, der sich zweieinhalb Monate auf den Kriegsschauplätzen auf deutscher Seite aufgehalten hat, hat dem Aftenbladet seine Erfahrungen und Eindrücke mitgeteilt. Er sagt

Deutschlands militärische Hilfsmittel halte ich für fast unerschöpflich.

Es ist unmöglich, daran zu zweifeln, daß die deutsche Armee im Stande wäre, noch schwerere Aufgaben als diejenigen, vor denen sie heute steht, zu lösen. Diese bestimmt vorgetragene Auffassung des Oberstleutnants beruht auf seiner Kenntnis von der Organisation des Ersatzwesens und den Ausrüstungsmöglichkeiten der deutschen Armee. Er meint: Statt der Ermattung, die man unter den fortdauernden Kämpfen nach vier Monaten zu erwarten geneigt wäre, befinden sich die Kräfte der deutschen Hilfsmittel zu Wasser und zu Lande in stetiger Steigerung. Er ist fest überzeugt, daß Deutschlands gegenwärtige Feinde es militärisch nicht besiegen können. Zu dieser Auffassung des Oberstleutnants trägt zum Teil die Volksstimmung, die er in ganz Deutschland bemerkt hat, bei, zum Teil der Umstand, daß man sich in Deutschland auch auf vorübergehendes Mißgeschick für die deutsche Armee gefaßt macht und Maßregeln getroffen hat, daß ein solches nur von kurzer Dauer sein könnte.

Kein Peterspfennig in Belgien.

WTB. Rom, 16. Dez. Die Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht einen Brief des Papstes an Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln, in dem der Papst die schmerzvolle Lage der belgischen Nation bedauert, und die Absicht, Gaben für den Peterspfennig zu sammeln, lobt, aber erklärt, daß er zu Gunsten der Bedürfnisse der Bevölkerung auf den Ertrag der Sammlung verzichte.

Die Henny Porten-Lichtspiele lassen ein mit besonderem Geschick zusammengestelltes Programm dem anderen folgen. So kann sich auch der gegenwärtige Spielplan sehen lassen. Seine Hauptnummer ist ein reizender und packender Pflander-Film. Dieser schildert den Lebenslauf eines Menschen von Tatkraft und Ehrgeiz und betitelt sich darum „Ein Charakter". Spannende Szenen wechseln mit herrlichem Liebesspiel ab und schöne Landschaften bilden den Hintergrund. Sehr wirkungsvoll ist das Drama „Die Tigerlomtesse". Eine Gräfin, die ihren Diener liebt, von diesem aber verschmäht wird, bringt ihn in falschen Verdacht und auf lange Jahre ins Zuchthaus. Da beißt ihr eine Katze, die sie quält, die Kehle durch und auf dem Totenbette legt sie ein Geständnis ab und macht ihr Unrecht wieder gut. Zu diesen beiden Hauptschlagern gesellen sich neben dem 14. Kriegsbericht noch mehrere, teils heitere, teils belehrende Sachen, die samt und sonders beifällig aufgenommen werden.

Räumungshalber verkaufe ich mein gesamtes reichhaltiges Lager in **Uhren, Schmuck-, Gold- u. Silberwaren** 4362

zu **ausserordentlich herabgesetzten Preisen.**

Brückstrasse 15 **Aug. Wienhold, Dortmund,** **Fernruf 1513.**

Anmeldung des ausgebildeten Landsturms der Infanterie zur Landsturmrolle.

Durch Allerhöchste Verordnung vom 14. August 1914 ist in Verfolg des Gesetzes betr. Aenderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 durch Seine Majestät den Kaiser und König der Landsturm aufgerufen.

Auf Befehl des stellvertretenden Generalkommandos: Aufgebot des ausgebildeten Landsturms der Infanterie (Garde- und Provinzialinfanterie).

Die in Dortmund einschl. der zum 1. Juli ds. J. eingemeindeten Ortschaften wohnenden Unteroffiziere und Mannschaften, welche bis zum 14. 8. 1914 das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, haben sich, wie folgt, zur Landsturmrolle im Gewerbeverein, Dortmund, Kuhstraße 12, anzumelden, und zwar die Unteroffiziere und Mannschaften der

Jahrgänge 1895 und 1894 am Sonnabend, 19. Dez.;
Jahrgänge 1893 und 1892 am Montag, 21. Dez.;
Jahrgänge 1891 und 1890 am Dienstag, 22. Dez.
Jahrgänge 1889 und ältere, soweit die das 45. Lebensjahr am 14. 8. 1914 noch nicht vollendet hatten, und diejenigen Unteroffiziere und Mannschaften, die zwar später als 1895 eingetreten, aber, weil bereits mehr als 39 Jahre alt, zum Landsturm übergetreten sind, am Mittwoch, den 23. Dez. d. J.

Die Meldungen werden nur in der Zeit von vormittags 8.30—12.30 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr angenommen.

Als Jahrgang gilt das Jahr des Diensteintritts.

Die Unteroffiziere und Mannschaften der Gardeinfanterie haben sich entsprechend ihrer Jahresklasse gleichfalls zu melden.

Es haben sich sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der aufgerufenen Jahrgänge zu melden, mit Ausnahme nur derjenigen, welche als dauernd feld- und garnisondienstunfähig bezeichnet sind, und einen entsprechenden Passvermerk besitzen. Auch bisher auf Reklamation für den Fall der Einberufung des Landsturms Zurückgestellte des unausgebildeten Landsturms sind zur Meldung verpflichtet.

Die Einberufungen finden nach Bedarf statt, deshalb nicht vorellig die Arbeitsstelle aufgeben!

Wer der Aufforderung zur Gestellung nicht an dem bestimmten Tage Folge leistet, wird mit Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten (M. Str. G. B. Paragraph 64) und, wenn die Stellung nicht innerhalb dreier weiterer Tage erfolgt, mit Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis 5 Jahren bestraft (M. St. G. B. Paragraph 68), sofern nicht wegen Fahnenflucht eine härtere Strafe verwirkt ist.

Für die im Auslande Befindlichen verlängert sich die Gestellungsfrist um die Zeit, welche nach erlangter Kenntnis von dem Aufruf zur sofortigen Rückkehr erforderlich ist.

Bei Behinderung durch Krankheit ist dem unterzeichneten Bezirkskommando bis zur Stunde des befohlenen Gestellungstages ein ärztliches Attest, von der Ortspolizeibehörde beglaubigt, vorzulegen.

Die Militärpapiere sind mitzubringen.

Diejenigen Mannschaften des Landsturms 2. Aufgebots, welche im Eisenbahndienst angestellt und beschäftigt und dort unentbehrlich sind, haben hierfür eine Bescheinigung der Eisenbahnbehörde einzuschicken und werden alsdann zum Waffendienst vorläufig nicht herangezogen.

Königliches Bezirkskommando I Dortmund.



Wir erhielten
2 Doppel-Waggons
Holz- und Fell-Schaukelpferde

Ia. Qualität, und offerieren solche zu
außergewöhnlich billigen Preisen

Besonders empfehlen wir, die Einkäufe frühzeitig zu besorgen, solange die Auswahl noch gross ist. Jetzt ausgesuchte Pferde stellen wir zur Lieferung bis kurz vor dem Feste zurück.

Rabattmarkenbücher nehmen wir in Zahlung.

Einige auf dem Transport leicht lädierte Pferde unter Preis.

Paul Oppler & Co.

Spezial-Spielwarenhaus „Zur Puppenfee",
Dortmund **Fernruf 3416** **Westenhellweg 69**
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!

Wohlfahrtslose 30000

Obiger Hauptgewinn und 5365 weitere Gewinne werden in der grossen Weihnachtsziehung der Wohlfahrts-Lotterie am 22. und 23. Dez. bestimmt verlost. **Helfet dem Roten Kreuz** durch Kauf eines Wohlfahrts-Loses à 3.— Mk. nach auswärts mit Liste und Porto 30 Pf., Nachnahme 20 Pf. mehr. 4567

Schulte & Bartels, Lotterie-Bank, **Dortmund, Brückstr. 35.**

Für die Folge finden meine **Sprechstunden** statt:
9-12 Uhr vormittags,
2-5 Uhr nachmittags.

Dr. med. Bodeewes
Augenarzt, 4569
Münsterstrasse 79.
— Vertreter im Hause. —

Für 4574
Wiederverkäufer!
Wallnüsse
gegen Casse ab Lager
Gebrüder Auerbach,
Dortmund-Hafen.

Anmeldung des ausgebildeten Landsturms der Infanterie zur Landsturmrolle.

Für den Landwehrbezirk 2 Dortmund wird folgendes bekannt gemacht:

Alle in den Stadt- und Landkreisen Hörde und dem jetzigen Landkreis Dortmund wohnenden Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms der Infanterie (auch Garde-Infanterie), also die Leute, welche aus der Landwehr 2. Aufgebots ausgeschieden sind, am 14. August 1914 das 45. Lebensjahr aber noch nicht vollendet und bei der Fahne gestanden haben, haben sich an den nachfolgenden Tagen im

„Kölnischen Hof,"

hierselbst, Kölnischestraße 7 (am Markt), zur Landsturmrolle anzumelden.

Sonnabend, den 19. Dezember 1914:
von 8—12 Uhr vorm., Buchstabe A bis B,
von 1—5 Uhr nachm., Buchstabe C bis F,
Montag, den 21. Dezember 1914:
von 8—12 Uhr vorm., Buchstabe G bis H,
von 1—5 Uhr nachm., Buchstabe J bis K,
Dienstag, den 22. Dezember 1914:
von 8—12 Uhr vorm., Buchstabe L bis N,
von 1—5 Uhr nachm., Buchstabe O bis R,
Mittwoch, den 23. Dezember 1914:
von 8—12 Uhr vorm., Buchstabe S,
von 1—5 Uhr nachm., Buchstabe T bis Z.

Die zur Meldung verpflichteten Leute werden nach der Meldung sofort wieder nach Hause entlassen. Sie mögen daher ihre Arbeitsstellen nicht voreilig verlassen. Die Aufbietung hat lediglich den Zweck, einen Ueberblick über den vorhandenen Bestand zu gewinnen. Die Einberufung findet erst nach Bedarf statt.

Wer der Aufforderung zur Gestellung nicht an dem bestimmten Tage Folge leistet, wird mit Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten (M. Str. G. B. Paragraph 64) und, wenn die Stellung nicht innerhalb dreier weiterer Tage erfolgt, mit Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis 5 Jahren bestraft (M. St. G. B. Paragraph 68), sofern nicht wegen Fahnenflucht eine härtere Strafe verwirkt ist.

Für die im Auslande Befindlichen verlängert sich die Gestellungsfrist um die Zeit, welche nach erlangter Kenntnis von dem Aufruf zur sofortigen Rückkehr erforderlich ist.

Bei Behinderung durch Krankheit ist dem unterzeichneten Bezirkskommando bis zur Stunde des befohlenen Gestellungstages ein ärztliches Attest, von der Ortspolizeibehörde beglaubigt, vorzulegen.

Die Militärpapiere oder sonstige Ausweise sind mitzubringen; von den verheirateten Leuten ist auch das Familienstammbuch vorzulegen.

Dortmund, den 16. Dezember 1914.

Königliches Bezirkskommando II.

Bekanntmachung

Müllabfuhr.

Infolge der bevorstehenden Feiertage, Weihnachten und Neujahr, werden folgende Aenderungen in der Abfuhr des Hausmülls eintreten:

Die Auswechselung der Gefäße wird ausnahmsweise erfolgen:

Am Sonntag, den 20. ds. Mts., außerhalb der Zeit des kirchlichen Gottesdienstes, für Montag, den 21. ds. Mts. am Montag den 21. ds. Mts., für Dienstag, den 22. ds. Mts., am Dienstag, den 22. ds. Mts. für Mittwoch den 23. ds. Mts. am Mittwoch den 23. ds. Mts., für Donnerstag, den 24. ds. Mts., Donnerstag, den 24. ds. Mts., Freitag, den 25. ds. Mts. (1. Weihnachtstag)., am Sonntag, den 27. ds. Mts., außerhalb der Zeit des kirchlichen Gottesdienstes, für Samstag, den 26. ds. Mts. (2. Weihnachtstag.) am Samstag, den 2. Januar, für Freitag, den 1. Januar 1915 (Neujahr) Sonntag, den 3. Januar 1915, außerhalb der Zeit des kirchlichen Gottesdienstes, für Samstag, den 2. Januar 1915.

Magistrat.

Magerkeit

Schöne volle Körperformen, wundervolle feste Büste, blühendes, gesundes Aussehen durch unser **Orient. Kraftpulver „Büsteria"**, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. **In 6—8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfund erzielt.** Bestes Kraftnährmittel für Rekonvaleszenten, Kranke, Schwache, Greise u. Kinder. **Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Dankschreiben.** — Wir lassen einige aus der grossen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. V. K., Berlin, u. a.: Eine durch viele Geburten übermässig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand lässt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes **Uebernährmittel.** — M. D., Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Noch 6 Kart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfd. zugenommen. — O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblüffende Erfolge bei mir gezeitigt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äusserst dankbar. — Karton mit Gebrauchsanweisung **2 M., 3 Kart. 5 M.** Postanweisung od. Nachnahme-Porto extra. **D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H. Berlin,** 395 Bülowstr. 84. 4461

Städtische Kinderbewahranstalt

Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Krüning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Inserate

für

Märkisch Sauerland

finden beste Verbreitung in den sieben Lokal-Zeitungen

Halversche Zeitung **Brügger Zeitung**
Dahler Zeitung **Breckerfelder Zeitung**
Schalksmühler Zeitung
Kierspe-Rönsahler Zeitung
Meinerzhagen-Valberter Zeitung.

(Die Aufnahme findet in allen sieben Zeitungen statt bei einmaliger Berechnung.)

Preis 15 Pfg. die Zeile.

Verbreitung in allen Schichten der Bevölkerung.

Verlag von Wilhelm Laumer
in Hatyer

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Die infolge des Krieges unterbrochenen großen Kurse sollen am 11. Januar 1915 im Gebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Dortmund wieder eröffnet werden mit je einem achtwöchigen Kursus für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Möbelschreiner, Bauschlosser und Kunstschmiede, Maler und Anstreicher, Stellmacher und Wagenschmiede, Klempner und Installateure für Gas- und Wasseranlagen. Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mark; es kann Bedürftigen erlassen werden. Solche Kursisten können auch reichliche Stipendien als Beihilfe zum Lebensunterhalt erhalten. Zu weiteren Auskünften und kostenloser Abgabe von Prospekten sind die westfälischen Handwerkskammern zu Arnsberg, Bielefeld, Dortmund und Münster gern bereit. Anmeldungen sind umgehend zu richten an die Geschäftsstelle der Meisterkurse in Dortmund, Brügmannstraße 25.

Dortmund, den 15. November 1914.

Das Kuratorium: **Dr. Eichhoff** Oberbürgermeister.
Der Leiter: **Prof. Regling** Direktor

Für Belgien

300 tüchtige Zimmerleute, Einschaler, Zementierer, Flechter, Beton- und Erdarbeiter beziehungsweise Polierer mit grossen Kolonnen

sofort gesucht.

Beton-Baugeschäft
Franz Schlüter,
4577) **Dortmund,** Märkischestrasse 59.

Hüttner-Konservatorium
Elisabethstr. 2 - Südwall 27

Vortragsabende
der Oberklassen
Donnerstag, abends 6 Uhr,
Freitag, „ 5½ „
Sonnabend, „ 6 „
Programm 20 Pf.
Jedermann hat Zutritt.

Stadttheater Dortmund
Donnerstag, d. 17. Dezemb. 1914
7½-11¼. Erm. Schauspielpr.
Neu einstudiert. Zum 1. Male
Egmont
Freitag, den 18. Dezemb. 1914
7½—10. Uhr.
Ermäß. Schauspielpr. B 24.
Flachsmann als Erzieher

50 Maschinenformer, 50 Handformer und 50 Kernmacher
für sofort gesucht,
Babcockwerke
Oberhausen, Rheinland.

Tüchtige 4698
Montagenieter und Zuschläger,
sucht **Monteur Niewerth,**
Brückenbaumontage am
Bahnhof Ludwigsburg
in Württemberg.
Fahrgeld wird vergütet.

Artilleriewerkstatt Lippstadt
sucht noch eine größere Anzahl
Schlosser
für Lafetten- u. Fahrzeugbau und
Sattler
sowie einige tüchtige
Dreher u. Fräser

Es werden noch einige tüchtige
Schlosser und Dreher
sofort gesucht.
H. Flottmann & Comp.
Herne.

Zur Erlernung der Küche unter Leitung des Hausmädchens jüngeres 4459
Mädchen
ohne gegenseitige Vergütung gesucht.
Frau Direktor **Punge,**
Köln, Karolingerring 2.

Aerztlich geprüfte
Erstwärterin
mit ff. Zeugnissen ist für März/April frei. 4576
Näheres **A. Schmidt.**
Ohligs, Rhld., Remscheiderstr. 8.

Suche zum Anfang Januar 1915 ein zuverlässiges, erfahrenes, evangelisches 4662
Küchenmädchen
für größeren Haushalt gegen guten Lohn.
Frau **Pastor Oberstüchen,**
Gummersbach. (Rheinland)

Herrschaftliche 4621
Parterre-Wohnung
von 6 Räumen und Zubehör z. 1. April oder früher zu vermieten.
Dresdenerstraße 7, part.

Mehrere Zimmer
per sofort oder 1. Dezbr. zu vermieten.
Näh. Nachenerstr. 8.

Wohnung
von 4 Zimmern und Mansarde zu verm. Lippestraße 12.

Herrschaftl. 2. Etage
Gutenbergstraße 75, 6 Zimmer, Mädchenk., Bad und Mansarde sofort zu vermieten.
Näheres Neuer Graben 58.

Abgeschlossene 4
4 Zimmer-Wohnung
z. 1. Jan. i. Süden, Hof zu vm. Näh.

Pfand-Versteigerungen

Die auf den nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke
Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten Ober- u. Unterbetten Pfühle, Kissen
Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger,
Fahrräder, Nähmaschinen,
Musikinstrumente, photogr. Apparate,
Konversations-Lexikons u. sonstige Bücher
etc. etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.,
Balkenstr. 38 Dortmund Nicolaistr. 5
beim Bezirks-Kommando. 4580

Bekanntmachung.

Der am 15. Dezember 1862 zu Laken geborene Bergmann August Wieczorek hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/W 882.

Dortmund, den 12. Dezember 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei freier Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 295. | Dortmund, Donnerstag, den 17. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen zu unsern verehrlichen Abonnenten, um die Zeitungsbestellungen für das 1. Quartal entgegenzunehmen. Wir bitten, die Bestellung auf das „Dortmunder Tageblatt“ frühzeitig zu besorgen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Preis per Jan., Febr., März

nur 2 Mark

Neuhinzutretenden Abonnenten liefern wir die Zeitung bis zum 1. Januar **kostenlos!**

Italiens Neutralität.

Eine Rede Salandras im Senat.

WTB. Rom, 17. Dez. Senat. Ministerpräsident Salandra erklärte unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses, daß die einmütige oder beinahe einmütige Zustimmung der Redner, welche sich an der Diskussion mit so großer Autorität vernehmen ließ und die von der Regierung befolgten Richtlinien, die Art, wie sie sie wirksam gemacht, gebilligt hätten, für ihn eine große Stärkung bedeute, ebenso wie die Ratschläge des Senats ihm als Leitfaden dienen würden. Trotz der verschiedenartigen Auslegungen, welche die Erklärungen der Regierung erfahren, seien sie jedoch sehr klar, wie mehrere Redner ausdrücklich erklärt hätten, u. a. auch Chimirri mit seiner witzigen Beredsamkeit. Er sagte, wie jener alte französische Dichter: Wenn der Buchstabe klar ist, ist ein dunkler Kommentar wertlos. Salandra fuhr fort: Wir wissen wohl, daß in Italien und im Auslande die Worte der Regierung mit patriotischer Besorgnis und mit Vorurteilen verschiedenster Art erwartet wurden. Eine Strafaberkein Ereignis sein, das unsere Haltung ändern konnte. Wir wissen, daß unsere Verantwortlichkeit sehr groß ist, weil man uns völlige Handlungsfreiheit gewährt. Wenn es ein Glück war, daß wir uns unter den gegenwärtigen Umständen an der Regierung befinden, so hoffen wir, daß es dies nicht für uns ist, die wir nichts sind, sondern für das Vaterland, das alles ist! (Lebhafte Beifallsrufe.) Wir stehen an unserem Platz mit tiefem Gefühl für die hohen Pflichten, die uns die völlige Handlungsfreiheit, die uns gelassen wird, auferlegt. Tatsächlich bedeutet Ihr Vertrauen die Handlungsfreiheit. Was werden wir tun? Senator di San Martino stellte uns darüber in seiner Rede eine Formel auf. Wir werden nur italienische Politik treiben, ohne den Wert der Nation, oder der Gruppen von Nationen, die gegenwärtig kämpfen, herabzusetzen. Es erwarb Italien sich in seiner Vergangenheit so großen Ruhm, es hat so viel Interessen und Ansprüche für sich selbst, daß die Aufgabe der Regierung nicht erschöpft in der Bewahrung des Namens und der Zukunft unseres Landes. (Sehr lebhafter Beifall.) Im weiteren Verlauf seiner Rede sagte Salandra: Barzelotti machte in seiner Rede einige Vermutungen über den Verlauf des Krieges. An uns ist es nicht, unsere Zustimmung zu geben, daß mit philosophischer, geschichtlicher und geographischer Phantasie gearbeitet wird, weil ein möglicher Irrtum nicht von uns, sondern von dem Lande bezahlt werden muß. Wir müssen den Ereignissen vom Standpunkt Italiens aus folgen und danach unsere Handlungsweise bestimmen. Die Senatoren haben einstimmig versichert, darunter der frühere Minister des Aeußeren Canovaro, der durch sein einstiges Amt zu dem Urteil befähigt ist, daß wir richtig vorgingen. Heute meint nun Senator Molmenti, wir hätten unsere Neutralität nach zweckentsprechenden Verhandlungen erklären sollen. Aber wenn wir unsere Neutralität verschachert hätten, hätten wir sie auch entbehrt. (Lebhafter Beifall.) Der Senat verlangte von der Regierung keine weiteren Erklärungen. Wir brauchen kein Wort weiter, unser Programm ist Schweigen und Handeln. Danach werde ich mich richten. Die Regierung wird in dem Augenblick, wo die Geschicke des Landes ihr anvertraut sind, nach ihrem Gewissen handeln. Sie bedarf des vollen bedingungslosen Vertrauens des Landes durch die Vermittlung der Volksvertretung. Wie es die Regierung bereits von der Kammer erhalten, erwartet sie es heute auch vom Senat. Ich bitte die Senatoren, welche Tagesordnung einbrachten, sich zu einigen auf die Tagesordnung Pedotti, welche in einer klaren und einfachen Form die Erklärungen der Regierung vorbehaltlos billigt. Ich danke endlich Pedotti für seine begeisterte Rede und für seine patriotischen Ausführungen über den Schöpfer der nationalen Wiedergeburt, welche alle Herzen bewegt. (Sehr lebhafter andauernder Beifall.) Ein großer Teil der Senatoren beglückwünschte Salandra. Die von Salandra angenommene Tagesordnung Pedotti wurde einstimmig angenommen. Das Ergebnis der Abstimmung wurde mit sehr lebhaftem, langanhaltendem Beifall begrüßt. Hierauf vertagte sich das Haus.

Schwere Kämpfe in den Kolonien.

Paris, 17. Dez. Der Kolonialminister Doumergue setzte im „Petit Parisien“ die Lage am Kongo und in Kamerun auseinander. Danach operieren dort gleichzeitig drei starke Kolonnen. Die erste, aus französischen und englischen Truppen bestehend, unter dem Befehl des englischen Generals Dobell, operierte längs der Küste und nahm Duala und Victoria, sowie die Funkenstation Kamina in Togo ein. Die zweite Kolonne hatte das durch den Kongovertrag abgetretene Gebiet wieder zu erobern und dabei heftige Kämpfe zu bestehen. Sie wurde aber von belgischen Truppen wirksam unterstützt. Die dritte Kolonne, bestehend aus englischen und französischen Truppen, unter dem General Largeau nahm Kufferi ein. Die Verbündeten errangen die bisherigen Erfolge über die Deutschen erst nach schweren Kämpfen.

Deutscher Hilfskreuzer an der Arbeit.

bb. Amsterdam, 16. Dez. Englische Zeitungen schätzen den Wert des Dampfers „Charcas“, der bei Correk durch den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel“ in den Grund gebohrt wurde, mit der Ladung auf 100 000 Pfund Sterling. Der Kapitän der „Charcas“ teilte in Santiago mit, daß er sich acht Meilen von der Küste befunden habe, als er von dem deutschen Hilfskreuzer angehalten wurde. Bis dahin war es nicht bekannt geworden, daß „Prinz Eitel“, ein 8797 Tonnenschiff des Norddeutschen Lloyd, auf Handelsschiffe Jagd machte.

Vom Kreuzer „Dresden“ in den Grund gebohrt.

Haag, 16. Dez. Reuter kabelt aus Neuyork: Nach Meldungen aus Callao in Peru hat der deutsche Dampfer „Rhakotis“ dort die Besatzung des englischen Kohlendampfers „Northwales“ ausgeschifft, der durch den deutschen Kreuzer „Dresden“ in Grund gebohrt wurde, nachdem dieser die gesamte Kohlenladung des englischen Dampfers übernommen hatte.

Französische Anerkennung.

Frankfurt a. M., 16. Dez. Nach einer Pariser Meldung der „Frankf. Ztg.“ schreibt General Lacroix im „Temps“, daß sich die heutige militärische Lage im Westen nur durch ein großes Manöver ändern könne und in den bisherigen Teilangriffen, die durch die Länge der Front nötig geworden seien, kein Anzeichen für ein neues Manöver erblickt werden könne. Er sei überzeugt, daß die relative Ruhe im Westen auf den Transport deutscher Truppen nach dem Osten zurückzuführen sei. Er erkennt ausdrücklich die Geschicklichkeit an, mit der sich die Deutschen der Eisenbahnen bedienen, um an den entscheidenden Punkten am stärksten zu sein. Der Kampf auf dem Schauplatz im Osten, fügt Lacroix voller Anerkennung hinzu, beweise den zum Aeußersten entschlossenen Offensivgeist der Deutschen und ihre unbestreitbare Kühnheit im Manövrieren.

Zum Untergang des „Bullwark“.

London, 17. Dez. Die Admiralität hat angezeigt, daß die Kommission, die den Untergang des Schlachtschiffes „Bullwark“ zu untersuchen hatte, zu dem Schlusse gekommen ist, daß die Explosion auf Selbstentzündung der an Bord befindlichen Munition zurückzuführen ist. Es liegen keinerlei Anzeichen dafür vor, die die Annahme stützen würden, daß die Explosion durch Verrat an Bord des Schiffes oder infolge einer Aktion des Feindes entstanden ist.

Die französischen Rekrutensorgen.

bb. Berlin, 17. Dez., 3,15 Uhr nachts. Alle außerhalb Frankreichs lebenden 18jährigen Franzosen müssen jetzt, wie dem „L.-A.“ aus Genf gemeldet wird, heimreisen. Diese Anordnung bezweckt die Auffüllung der Lücken des

PELZHAUS DREIER

Ostenhellweg 16, I. DORTMUND Ostenhellweg 16, I.

» » » » im Hause des Herrn Juweliers Tewes. « « « «

Grosses Lager selbstangefertigter Pelzwaren in allen Qualitäten.

Reiche Auswahl erstklassiger Felle wie Nerz, Marder, Skunks usw.

Durch den direkten Einkauf von Fellen bin ich in der Lage, zu den denkbar günstigsten Preisen zu verkaufen. 4575

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 17

Die Hände unter dem Kopf gekreuzt, die Augen nach der Decke gewendet, lag Szarolta sinnend und träumend da, tiefe Dankbarkeit im Herzen für das Licht, das selbst durch die dichteste Finsternis den Weg zu ihr gefunden hatte. Waren es bisher auch nur zerstreute Strahlen, die aufleuchtend am Rand ihres Lebenshorizonts, sie brachten doch die Aussicht auf ein Besserwerden: ihr „Weihnachtsmann“ hatte sie nicht vergessen, wollte sie nicht verlassen, wie das Glück sie verlassen hatte!

Dieser „Weihnachtsmann“ war für Szarolta eine Art Wichtelmännchen, das seine guten Gaben still und unsichtbar ins Haus trägt.

Seit sie zurückzudenken vermochte, war kein Weihnachten, kein Geburtstag vorübergegangen, ohne ihr Gedenke von einem unbekannten Freund zu bringen, denn allemal ein Kärtchen beigelegen, auf dem in dicken Schriftzügen geschrieben stand: „Meiner lieben, kleinen Szarolta Baros von ihrem Weihnachtsmann!“ Die Pakete waren stets mit der Post gekommen, ohne Angabe des Absenders und waren in Pest selbst aufgegeben worden.

In ihren Kinderjahren hatte sich Szarolta keine Gedanken darüber gemacht. Damals waren die Geschenke die Hauptsache, der Spender Nebensache gewesen. Später jedoch hatte sie des Geheimnisvollen immer öfter gedacht, war der Wunsch immer lebhafter geworden, ihn kennen zu lernen, ihm zu danken. Sie hatte in dieser Periode auch mit dem Vater über ihn gesprochen, und mehr als einmal war ihr gewesen, als hegte er Vermutungen, die er nicht äußern mochte.

Jetzt aber war der Schlüssel zu diesem Rätsel gefunden — der gute Weihnachtsmann war ein Freund, ein Jugendgespiele ihrer Mutter, von der sie nur die Vorstellung hatte, die verblassende Photographien ihr vermittelten, und den Vater hatte er auch gekannt! Welch wohltuendes Bewußtsein, außer Margita noch einen Freund zu besitzen, in ihm wohl auch einen Beschützer zu finden gegen ihren Vormund, dessen sie nur mit Widerwillen und Furcht zu gedenken vermochte!

Zum ersten Mal seit des Vaters Tode wohnte reine, ungetrübte Freude in ihrem Herzen!

Und zu dieser Freude gesellten sich süße Hoffnungen! Sie legten sich schmeichelnd um Szarolta Seele, sie einhüllend in sanften Frieden, bis ihre Augen sich schlossen und das Bewußtsein in bunte Träume überging.

6. Kapitel.

Ein neuer Morgen, neues Leben, neue Kraftentfaltung!

So ungefähr empfand Szarolta, als sie am andern Morgen gegen sieben Uhr aufstand, erfrischt, voll jugendlicher Kraft, die sie heute wieder mit Behagen in sich fühlte, und auch voll Hoffnung. Sie kleidete sich eilig an, um noch Zeit zu gewinnen zu einem Blick auf das Menschengewühl unten auf dem großen Platz vor dem Hause. Es zog sie mächtig an in seiner bunten, malerischen Fülle, seiner lebhaften Bewegung, mit seinen teils so charakteristischen Gestalten, unter denen sich nicht nur Vertreter und Vertreterinnen aller Kronländer der österreichisch-ungarischen Monarchie, sondern auch fast sämtlicher Balkanstaaten befanden.

Als sie, fertig angekleidet, die Fensterläden öffnete, schlug ihr bange Sommerschwüle entgegen, getragen von einem mäßigen Lufthauch, der nichts Erfrischendes hatte, die Schwüle nur noch schwiller, drückender machte. Der Himmel schimmerte blau, aber in jenem schweren, bleiernen Blau, das atmosphärischen Störungen zuweilen vorangeht.

Die Sonne schien, ihre Strahlen entbehrten aber der goldigen Färbung, und sie legte sich beklemmend auf Brust und Kopf, während von Westen her weißgraue Wolkenfetzen wie gierige Wölfe mit aufgesperrtem Rachen auf sie zujagten. Es war wie ein Brauen von übler Vorbedeutung in der Natur. Szarolta, seit den letzten Monaten so empfänglich für äußere Einflüsse, empfand die brütende Stimmung nicht. Sie hatte gut geschlafen, war ausgeruht, und in ihr grünte die Hoffnung!

Zehn Minuten vor acht ging Szarolta in den Laden hinunter, um ihn von der Hausseite aufzuschließen und ihren Abteil zu kehren und in Ordnung zu bringen. Diese Arbeit hielt der erste Prinzipal für unerläßlich zur tüchtigen Ausbildung eines Lehrmädchens in der Konfektionsbranche und erließ sie keinem, trotzdem zwei Hausburschen und mehrere Ausläufer zum Geschäft gehörten. So frisch und munter wie heute war das junge Mädchen noch nie die Treppe hinuntergesprungen, und diese Freudigkeit war die Frucht eines gewissen ahnenden Vorgefühls, daß sie diesen Gang nicht oft mehr machen würde.

Wie sie aber den Schlüssel zur Ladentür, den sie zuvor in der Szigethschen Wohnung in Empfang genommen, ins Schloß schob, ließ er sich nicht herumdrehen, und fast gleichzeitig wurde drinnen im Laden eine Männerstimme laut. Was gesprochen wurde, verstand Szarolta nicht; vielleicht nur darum nicht, weil ihr Erschrecken zu heftig war. Sollten Diebe? Der Gedanke, daß sie sich gewiß nicht um 8 Uhr des Morgens am Tatort würden betreten lassen, kam ihr gar nicht. Sie wollte gerade wieder die Treppe hinaufeilen, um Szigeths von ihrer Wahrnehmung Meldung zu machen, als sie deutlich die Worte vernahm: „Der Mantel-Ballen muß im Handmagazin sein, ich selbst habe ihn gestern abend hineingeschafft.“ Es war der erste Hausbursche, der das sagte; jetzt erkannte sie ihn an der Stimme.

Szaroltas Herz, das soeben noch in wilden Schlägen gepocht, beruhigte sich rasch wieder, und sie trat in den Laden. Hatte sie sich verspätet? Es schien so, denn die Rolläden an den Schaufenstern waren schon hochgezogen. Ein weiterer Blick belehrte sie aber, daß noch niemand vom Personal zu sehen war, nicht einmal Armin, der zweite Hausbursche, und sie fragte sich eben verwundert, mit wem vorhin der Jausi geredet haben mochte, als Herr Baczo hinter einem der in Reihen stehenden Kleiderständer hervor und auf sie zutrat.

Sofort fiel ihr die Weisung wieder ein, die sie am vergangenen Abend von der Nemzet empfangen, und sie wich unwillkürlich gegen die Tür zurück. „Kommst Du jeden Morgen erst so spät herunter?“ fragte er, noch näher auf sie zukommend.

„Mir ist befohlen worden, fünf Minuten vor acht im Laden zu sein,“ entgegnete sie, noch immer langsam zurückweichend, als flöhe sie vor einem Raubtier, das man nicht aus den Augen lassen dürfe.

Baczo mochte mit ihrem Rückzug aber wohl nicht einverstanden sein, denn er sagte ziemlich kurz: „Na, nur hübsch dageblieben und zugegriffen, Mamsellchen, zu tun gibts genug. Vorwärts, ins Kontor, ich werde Dir einen Brief diktieren.“

Während er sprach, kam er immer noch näher auf Szarolta zu, die weiteres Zurückweichen nicht mehr wagte, auch nicht für unbedingt nötig hielt, denn sie hörte Jancsi gerade wieder im angrenzenden Handmagazin murren.

„Verzeihung, Herr Baczo,“ erwiderte sie bestimmt, „ich darf nicht ins Kontor.“

„Wa—as?“

„Ich darf nicht.“

„So! Das wäre ja ganz was Neues! — Warum darfst Du nicht?“

„Weil es mir verboten wurde.“

„Von wem?“

„Von Fräulein Nemzet.“

„Da hört doch alles auf, so ein unverschämtes Frauenzimmer! Vorwärts, Kleine, jetzt wird der Brief erst recht geschrieben. Die Nemzet wird sich doch nicht einbilden, daß sie hier etwas zu verbieten hätte!“

„Tut mir leid, Herr Baczo, ich gehe nicht!“ sagte Szarolta, sehnsüchtige Blicke nach der großen Ladentür werfend, die auf die Straße führte.

Kam denn noch immer niemand vom Personal?

Anstatt böse zu werden, lachte Baczo und rief scherzend: „Schau mir einer das Mädel an, widersetzt sich seinem Prinzipal! — Dafür muß Strafe sein — einen Kuß gibst Du mir zur Sühne!“

„Ich —!“ und das Mädchen flog im hellen Entsetzen auf die Tür zu.

Baczo hatte aber längere Beine und war kaum weniger flink. Drei Schritt und er stand an ihrer Seite, umfaßte und preßte sie so fest an sich, daß ihr der Atem stockte, sie keinen Ton herausbrachte, wie verzweifelt sie sich auch anstrengte, um Hilfe zu rufen.

Jetzt preßten sich sogar seine Lippen auf den weichen, blühenden Flaum ihrer Wangen, dann auf ihren Mund, den Baczo durch gewaltsames Zurückbiegen des Kopfes zu finden wußte, ohne daß sie sich dagegen zu wehren vermochte, so fest drückte er ihr die Arme gegen den Leib. 222.18

ungewöhnlich viel Schwächlinge aufweisenden Jahrganges 1915, der schon vollständig rekrutiert ist. — Nach einer Verfügung des Kriegsministers werden ausnahmslos die Ansuchen auf Exhumierung der auf französischen und belgischen Schlachtfeldern Gefallenen abgelehnt.

Weihnachtseinkäufe.

Mit Genugtuung können wir feststellen, schreibt uns der Hansabund, daß die Arbeitslosigkeit immer mehr zurückgeht, ein Zeichen dafür, daß unser Wirtschaftsleben nach den Stockungen der ersten Wochen und Monate wieder in Gang gekommen ist, daß Verdienst und Beschäftigungsmöglichkeit im Gewerbe, Handel und Industrie zugenommen haben. An den Stockungen der ersten Zeit dürften wohl auch etwas mit Schuld gewesen sein die Aengstlichkeit und die übertriebene Vorsicht weiter Kreise, die sich über das notwendige Maß hinweg einschränkten und alle nicht unbedingt nötigen Einkäufen gänzlich vermeiden zu müssen meinten.

Nun naht die Weihnachtszeit, in der mehr als zu anderen Zeiten eingekauft zu werden pflegt weil es gilt, nach alter Sitte Angehörige und Freunde zu beschenken. Da tauchen jetzt hier und da Ratschläge auf, man solle das Geld, das man sonst dafür ausgab, in diesem Jahre sparen und für wohltätige Zwecke verwenden. Diese Ratschläge sind gewiß gut gemeint, wenn man ihnen aber folgt, dann nimmt man mit der einen Hand, was man mit der anderen geben wollte. Arbeit und Verdienst zu geben, ist besser, als Wohltaten zu erweisen.

Es kommt hinzu, daß für viele Zweige des deutschen Gewerbes das Weihnachtsgeschäft eine Existenzfrage ist. Ein schlechtes Weihnachtsgeschäft würde sie so schwer schädigen, daß sie Arbeiter und Angestellte entlassen müßten, und es könnte sie sogar, angesichts der an sich so schwierigen Zeiten, dem Gedanken einer weitgehenden Einschränkung oder gar der Aufgabe des Geschäftes näher bringen. Auch das Wohl und Wehe der Bevölkerung ganzer Gegenden — man denke nur an die Spielwarenindustrie — hängt von einem guten Weihnachtsgeschäft ab. Im gegenteiligen Falle würden viele Betriebe schließen müssen, und große Arbeitslosigkeit würde gerade in den ärmsten Gegenden unseres Vaterlandes entstehen. Auch vielen kleinen Geschäften, die bisher noch so gut wie garnichts verdient haben, kann ein gutes Weihnachtsgeschäft wieder vorwärts helfen.

Darum bitten wir, man möge seine Weihnachtseinkäufe, wenn nur irgend möglich, wie in früheren Jahren machen; wer aber dazu imstande ist, möge sogar noch mehr als früher einkaufen und damit den Armen, die nicht dazu in der Lage sind, eine Weihnachtsfreude zu machen. Auch unsere alte Bitte möchten wir wiederholen, schon jetzt einzukaufen und nicht die Einkäufe auf die allerletzten Tage vor Weihnachten zu verschieben. So manche Betriebe mußten wegen der bisherigen schlechten Geschäfte die Zahl ihrer Arbeiter und Angestellten einschränken, oder eingezogenes Personal durch wenig ausgebildete Hilfskräfte ersetzen. Die alte, schlechte Gewohnheit, erst im letzten Augenblick einzukaufen, würde darum gerade in diesem Jahre, das Personal der Geschäfte besonders schwer treffen.

Jede Mark, die durch solche rechtzeitige Einkäufe ausgegeben wird, und jeder Einkauf über das notwendige Maß hinaus, schafft irgendwo Verdienst und Arbeitsmöglichkeit, dient der Gesunderhaltung unseres Wirtschaftslebens, hilft besonders dem kleinen Mittelstande, den Angestellten und Arbeitern, und ist deshalb eine soziale Tat.

Der Weihnachtsbüchertisch.

Richard Wagner an Mathilde Wesendonk, Tagebuchblätter und Briefe. 1853—1871. Herausgegeben, eingeführt und erläutert von Wolfgang Golther. 44.—48. Auflage. Volksausgabe. In Seidenatlas gebunden 2 Mark (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) — Selbstbekenntnisse eines ringenden und sterbenden Herzens sind diese Briefe und Tagebuchblätter und zugleich ein Dokument reinster Liebe, wie es die deutsche Litteratur seit Goethes Briefen an die Frau von Stein nicht erlebte. Seit dem Erscheinen des Buches, das inzwischen 40 unveränderte Auflagen erlebte, sind viele neue Urkunden erschlossen worden, aus denen die Beziehungen des Meisters zum Hause Wesendonk viel genauer festgestellt werden konnten, als zurzeit der ersten Auflage. In der neuen ausführlichen Einleitung sind vom Herausgeber alle diese Zeugnisse gesammelt worden. Und diese, auf tatsächlichen Urkunden begründete Einleitung enthält zugleich die beste und zuverlässigste Erläuterung zu den Briefen. Zum ersten Male werden nun diese Briefe und Tagebuchblätter in einer neuen Ausgabe zu volkstümlichen Preisen im Rahmen von Breitkopf u. Härtels Musikbüchern geboten. Als höchst erfreuliche Beigaben sind zu begrüßen: ein neues Bild Mathilde Wesendonks und die Kompositionen Richard Wagners, die er als „5 Gedichte" zu Dichtungen von Mathilde Wesendonk schuf.

Allerliebste Geschichten für Knaben und Mädchen von Agnes Hoffmann. (Mit farbigen Vollbildern und Textillustrationen. Stuttgart, Verlag von Levy u. Müller. — Eleg. geb. 4 Mark.) — Agnes Hoffmann nimmt unter den Jugendschriftstellerinnen einen der ersten Plätze ein. Ueber ihren Erzählungen liegt ein besonderer zarter Duft; sie sind erfüllt von reicher Menschenliebe, durchwebt von schlichter Poesie und durchsetzt von einem gesunden, feinen Humor. Die in diesem Bande vereinigten vier Geschichten legen beredtes Zeugnis von dem hervorragenden Talent der Verfasserin ab. Die erste, „Das feige Peterle", ist eine fein empfundene, psychologisch äußerst geschickt gestaltete Erzählung. Es ist die rührende Schilderung der Erlebnisse eines verschüchterten, elternlosen, armen Knaben, der von einem herben Geschick verfolgt wird und lange nicht die Kraft findet, dagegen anzukämpfen. Zum Schluß entwickelt sich die Geschichte dann in einer freundlichen, die Leser gewiß befriedigenden Weise. — „Im Schweizerhaus" ist eine sonnige Sommergeschichte, in deren Mittelpunkt zwei wundervoll gezeichnete Knaben- und zwei herzige Mädchengestalten stehen. — In „Julchens Heimat" weht ein wenig Lavendelduft aus Großmutters Kleiderschrank, und das arme Julchen, das unter alten Leuten lebt, steckt wirklich in Großmutters karierten Seidenkleidern. Sie wird aber doch glücklich und froh, weil gute Menschen ihr den Weg zum Glück zeigen. — Den Schluß des Bandes bildet die prächtige Erzählung „Holdchens Engel", den erzieherischen Einfluß der Krankheit auf das kindliche Gemüt schildernd.

Stephan Geibel Verlag in Altenburg S.-A. empfiehlt für den Weihnachtstisch u. a.: „Vom Fremdenlegionär zum preußischen Unteroffizier". (Von Peter Adtorf. Elegant gebunden 1,50 Mark). — Zu den wenigen wirklich guten Büchern der einschlägigen Litteratur gehört dies Werk des Kölners Adtorf. Der Verfasser verfügt über Beobachtungs- und Erfahrungsmaterial. Seine fast zehnjährige Dienstzeit brachte ihn nicht nur nach Algier, sondern auch nach Tonking; die Fahrt dahin und die Erlebnisse bei der Unterdrückung des Aufstandes im Innern sind trefflich geschildert und bieten auch für den Lehrer der Erdkunde wertvolles Material. — „1812. Von Moskau bis zur Beresina". (Eine Erzählung von Kurt Delbrück. Elegant gebunden 1,80 Mark). — Eine wertvolle Bereicherung hat die Jugendlitteratur durch dies Buch Kurt Delbrücks erfahren. Ein Buch für die Jugend ist es, und ein Buch, das man ihr gern in die Hand gibt, denn es ist zugleich belehrend, fördernd und trotz seines ernsten Inhalts auch unterhaltend. .... wirken die Schilderungen doppelt erschütternd und gemahnen in ihrer Gestaltungskraft und Lebenswahrheit an Ludwig Rellstabs Roman „1812". Für einen älteren Knaben eignet sich das Buch jedenfalls außerordentlich als Weihnachtsgabe. —) „Sechs Mädels". (Eine Erzählung für junge Mädchen von Paul Schettler. Mit sieben bunten und schwarzen Vollbildern von Rudolf Braun. Elegant gebunden 3,80 Mark.) Jedes junge Mädel wird mit glühenden Wangen die Schicksale dieser sechs Schwestern verfolgen, wie sie uns Schettler in seinen „Sechs Mädels" schildert. Durch dieses Buch mit seinen lebenswahren Schilderungen geht ein frischer Zug hindurch. Die reizenden Bilder von Rudolph Braun machen die Erzählung zu einem Buche, nach dem jedes junge Mädel — und auch jede, die es einst war — mit Freuden greifen und das es nicht aus der Hand legen wird, bis — es die letzte Seite verschlungen hat. — „Das Flennkränzchen". (Eine Erzählung für Backfische von Emmy Lehr. Mit fünf bunten und schwarzen Vollbildern von Rudolf Braun. Elegant gebunden 2,80 Mark.) Reizend ist die Erzählung „Flennkränzchen", in welcher Emmy Lehr in frischfröhlichen Schilderungen, die geschaut und erlebt sind von gesund empfindenden, auf der Schwelle von Kind und Jungfrau stehenden herzigen Menschenkindern, Bilder aus der Familiengeschichte gibt. Da kommen Kranzfreuden, Tanzstundenwonnen, Christtagsstimmung, fröhliche Ausfahrten im Sommer und Winter, schließlich Brautstand und Hochzeitfeste an die Reihe, und am Schluß ein anziehender Rückblick, den die Enkelin der Jugendzeit der Großmutter in dem Buche weiht.

Der Friesenpastor. (Erzählung von Ernst Rikel Brandt. Verlag des Hofbuchhändlers Friedrich Bahn in Schwerin i. M. Geh. 3 Mark, geb. 3,60 Mk.) — Wie lebhaft tritt der Friesenpastor uns entgegen daheim und auf seinen Reisen! Man sieht alles: sein Dorf, die rauschende See, den kleinen Waldbahnhof, die Haltestelle in der Stadt, das vielgeschäftige Hamburg! Daneben ist das Buch voll von tiefer Lebensweisheit und feinster psychologischer Beobachtungen, ohne im geringsten lehrhaft oder einseitig gefärbt zu sein. Wie keusch ist das Erwachen der Liebe geschildert zwischen dem gereiften Mann und seiner jungen Frau, die sich „ohne Liebe" geheiratet haben. Wie fein und zart helfen Freunde dem nach einem Jahre Witwer Gewordenen auf den rechten Weg! Wer denselben hat gehen müssen, wird bestätigen, wie lebenswahr das alles ist.

Literatur.

Acht Künstler-Steinzeichnungen „Aus eiserner Zeit", in Größe von 30 mal 41 Zentim. zum Preise von je 2,50 Mark sind bei Franz Schneider, Verlag. Berlin-Schöneberg erschienen. Es handelt sich dabei nicht um eigentliche Kriegsbilder, sondern um den künstlerischer Versuch, vor allem die seelischen und sittlichen Kräfte unseres Volkes in dieser großen Zeit bildlich zum Ausdruck zu bringen. An diesem Werk sind beteiligt die Künstler C. A. Brendel, Hans Hartig, Paul Plontke, Oskar Popp; der stoffliche Gehalt beschäftigt sich mit: Es braust ein Ruf wie Donnerhall; Stilles Heldentum; Auf Vorposten an der Maas; Gebet vor der Schlacht; Der Ostpreußen Dank an ihren Befreier; Vor Antwerpen 1914; „Die Emden!"; Weihnachten in Feindesland. Vorbestellungen, die vor Weihnachten auch noch Verbilligungen genießen, nehmen alle Buch- und Kunsthandlungen schon jetzt entgegen. Wir kommen auf diese zeitgemäßen, farbigen Künstlersteinzeichnungen noch zurück.

Weihnachtsbitte in ernster Zeit!

Was Du, mein Volk, einst schwer errungen
In mancher heißen, blutgen Schlacht,
Das halte fortan fest umschlungen.
„Germania" sei auf der Wacht!
Laß nur der Feinde Rotten toben,
Ein „Höherer" steht und hält Gericht,
Bald wirst Du jenen Richter loben,
Der ein gerechtes Urteil spricht. —

Wenn unsere Söhne und Brüder auf den Ruf des Kaisers jetzt hinausgezogen sind, einer Rotte von Feinden zu begegnen und Blut und Leben für das Vaterland einzusetzen, dann dürfen wir auch der alten Helden aus großer Zeit nicht vergessen, ihnen zu danken bleibt unsere schönste Pflicht, Wie in den früheren Jahren, so soll auch vor dem jetzigen Weihnachtsfeste unserer bedürftigen Kriegsveteranen gedacht und ihnen ein kleines Geldgeschenk als Weihnachtsgabe überreicht werden. — Die Zahl der Bittsteller (Veteranen und Witwen) dürfte 600 wohl übersteigen. Ich richte darum an alle Vereine, Gesellschaften und Einzelpersonen die herzliche Bitte, für diesen Zweck ein Weihnachtsscherflein gütigst einsenden zu wollen. „Ein Volk, das seine Helden ehrt, ehret sich selbst." Ueber die eingehenden Beträge wird in dieser Zeitung quittiert.

Dortmund, Arneckestraße 28.

Karl Trachte
Vorstandsmitglied vom „Roten Kreuz".

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die Anstalten des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses gehen nach Mitteilung des Herrn Kriegsministers immer spärlicher ein, so daß es den Anschein gewinnt, als ob die hierfür bestehenden Bestimmungen nicht hinreichend bekannt sind.

Ich bringe daher nachstehend diese Bestimmungen zur öffentlichen Kenntnis:

I. Die Stiftung gewährt den Kindern verstorbener Soldaten vom Feldwebel abwärts.
   1) Aufnahme in die Erziehungsanstalten Potsdam (evangelische Knaben), Pretzsch (evangelische Mädchen), Haus Nazareth zu Hörter, (katholische Knaben und Mädchen),
   2) soweit eine solche Aufnahme nicht stattfinden kann, Pflegegeld von jährlich 90 Mark oder für Doppelwaisen von 108 Mark.

II. Anspruch auf diese Wohltaten haben die Waisen im Fall der Bedürftigkeit, wenn der Vater im preußischen oder in einem unter preußischer Verwaltung stehenden Heereskontingent zur Zeit der Geburt des Kindes aktiv diente oder während dieses Militärdienstes oder an den Folgen einer Kriegsbeschädigung gestorben ist. Dem Dienst im preußischen Heere ist zur Zeit derjenige in der Kaiserlichen Marine gleichgestellt.

III. Aufnahme in die Erziehungsanstalten kann auch solchen Waisen bewilligt werden deren Vater einen Feldzug mitgemacht oder nach Erfüllung der gesetzlichen Dienstpflicht längere Zeit weiter gedient hat oder als Invalide anerkannt ist.

IV. Die Wohltaten werden bis zum 15. Lebensjahre des Kindes gewährt, und zwar das Pflegegeld vom Monat der Anmeldung an. Die Aufnahme in die Anstalten finden zwischen dem 6. bis 12. Lebensjahre des Kindes zu Ostern und Michaelis, in die Anstalt zu Pretzsch nur zu Ostern statt.

V. Die Aufnahme in die Anstalten hat vom 1. des der Aufnagme folgenden Monats ab bis zum Ablauf des Entlassungsmonats die Abführung des gesetzlichen Waisen- und des aus dem Reichs-Invaliden-Fonds und dem Kaiserlichen Dispositions-Fonds bewilligten Erziehungsgeldes zur Hauptmilitär-Waisenkasse zur Folge.

VI. Gewährung von Pflegegeld wird durch Waisen- und Erziehungsgeld (V.) ausgeschlossen. Neben dem auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. Juni 1895, betreffend die Fürsorge für Witwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine vom Feldwebel abwärts, zuständigen Waisengeld kann jedoch ein Teil des Pflegegeldes bis zur Erreichung der Beträge von 90 und 108 Mark (I 2) bewilligt werden.

VII. Die Bewerbung um die Wohltaten ist an das Direktorium des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses in Berlin (Wilhelmstraße 82—87) zu richten.
   Dem Gesuche sind beizufügen:
   1) die Militärzeugnisse des Vaters,
   2) die Sterbeurkunde des Vaters und bei Doppelwaisen auch der Mutter sowie die Geburtsurkunde des Kindes,
   3) eine amtliche Bescheinigung der Bedürftigkeit,
   4) ein Amtlicher Ausweis über das zuständige Waisen- oder Erziehungsgeld.

Dortmund, den 24. September 1914.

Der Oberbürgermeister.

Beziehungen zu Uebersee,
Informationen über Deutschlands Welthandel,
Deutsches Schiffahrts- und Marinewesen
gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das
HAMBURGER FREMDENBLATT
Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands
Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise.
Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:
Handels- u. Börsenblatt ✦ Schiffahrts-Zeitung
von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.
Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage
Illustrierte Rundschau
täglich prachtvolle aktuelle Bilder
in künstlerischer Vollendung bietet
(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)
Abonnementspreis monatlich 2 Mark
Probenummer kostenlos.
Tägliche Auflage mehr als 70000 (fortgesetzt steigend)
Inserate im Jahre 1913: 488000 (fortgesetzt steigend)

Eilt! Ziehung nächste Woche
Dienstag und Mittwoch
Grosse Wohlfahrts-Lotterie
Originallos Mk. 3.00. Versand nach auswärts 30 Pf. für Porto u. Liste extra.
Jülichers Glückskollekte Haupt-Lotterie-Bank 4544
Dortmund, nur Münsterstrasse 4. — Telephon 1723.

Ein überaus wirksames Mittel bei veralteten Magenleiden u. Verstopfung.
Die raschen und sicheren Erfolge, welche bei Magenverstimmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Uebel nach sich ziehen, mit Stomoxygen erzielt wurden, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Herzklopfen mehr, die Schmerzen in der Leber und den Nieren sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gekräftigt. Stomoxygen wird von vielen bedeutenden Aerzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie günstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Luft verbessert; er reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und tötet die Keime, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Stomoxygen ist außerdem vollkommen harmlos und ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit des Präparates überzeugen. In allen Apotheken erhältlich. 3962

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.
Mutterberatungsstellen.
Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.
Sprechstunden:
Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg).

Neueste Nachrichten
für Elberfeld-Barmen und das Bergische Land
mit monatlich 4 Gratis-Beilagen
36. Jahrgang
Verbreitetste, volkstümlich-liberale Mittagzeitung
mit allen bis 10½ Uhr morgens vorliegenden Telegrammen
Täglich mindestens 12 Seiten mit reichhaltigem Lesestoff
Bezugspreis monatlich 50 Pfg.
bei Zustellung durch den Briefträger 14 Pfg. mehr.
Billigste, dabei inhaltreichste und schnell berichtende Zeitung des Bergischen Landes
Der Versand durch die Post erfolgt von 12 Uhr mittags an. Probenummern kostenfrei.
Für das Bergische Industriegebiet beste Insertionsgelegenheit.

Couverts
mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung.

Die Wach
Organ der liberalen arbeiter Vereine.
Wochenschrift für nationale Kultur und soziale Politik.
Bezugspreis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bestellgeld. Abonnements nehmen alle Postanstalten sowie der Verlag Ludw. Mänz, Magdeburg, Katharinenstraße 2—4 entgegen.
Wer sich auf dem Gebiete der Sozialpolitik und der Arbeiterbewegung genau informieren will, muß lesen
der Wacht werden.
Anzeigen kosten die 6 gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Arbeitsmarkt 15 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt.
Probe-Exemplare durch den Verlag.

Drückende Not
bringt während des Krieges die zu erwartende Preissteigerung für mancherlei Lebensbedarf und die vielfache Verminderung des Einkommens. Die größte Not gibt's unter den schlechten Umständen, wo in der Familie ein Glied an der
Trunksucht
leidet. Wo das der Fall ist, wende man sich um kostenlosen Rat mündlich oder schriftlich an das Guttemplerheim Ostwall 46, 1 Treppe

Achtung
besonders auch für Alt-Abonnement auf die „Allgemeine Deutsche Pensionärzeitung". Man abonniert vierteljährlich für 91 Pf. einschließlich Bestellgebür bei allen Postanstalten

schritt aus der Batterie in die zweieinhalb hinein, wohl wissend, daß er sich damit auch dem eigenen Feuer preisgibt. Wäre das Geschoß in diesen Sekunden krepiert, es hätte ihn in tausend Stücke zerrissen. Aber ' es glückte. Zwanzig Meter von der Batterie entfernt wirft er es von sich und wendet sich zurück, um eiligst in Sicherheit zu kommen; doch kaum ist er fünf Meter gesprungen, da war die Granate mit lautem Getöse zur Explosion gekommen und spritzte ihren todbringenden Eisenhagel nach allen Seiten aus. Hans Heinemann aber wird wie durch ein Wunder gerettet. Nur ein Splitter trifft ihn in die Ferse über dem Hacken. Sieben Stunden später fiel Littich. Er hatte die Verwundung nicht beachtet und hat noch drei Stunden am Straßenkampf teilgenommen, bis er zusammenbrach und von einem französischen Arzt, der sich in der Nähe befand, verbunden wurde.

= „Der verfluchte Alkohol." In der Königsberger Hartungschen Zeitung gibt ein Leser folgende kleine Szene wieder: In dem Lokal, wo ich ab und zu einen Dämmerschoppen einnehme, sitzt um einen großen runden Tisch mit vielen anderen Stammgästen ein Referendar. Korpsstudent auf zehn Meter Entfernung. Gesicht und Schädel bedeckt mit einem Netz von Schmissen, die mit jedem Schluck aus dem Seidel tiefer erglühen. Ein schwerer Kerl, gewaltig in Form, ganz gewiß der Renommierfechter des Korps. Einmal fragte ihn einer mitten aus den Kriegsgesprächen heraus: „Sagen Sie mal, lieber Doktor, warum sind Sie nicht im Krieg?" Der alte Student schaut trübselig auf: „Bierherz!" antwortete er kurz. „Ach so! Na ja!" Die Kriegsgespräche gehen weiter. Der Referendar mit den Zeugnissen der Furchtlosigkeit und des Draufgängertums im Gesicht sitzt in schwerem Sinnen. Mit einem Male, nach drei, vier Minuten, schlägt er mit der Faust auf den Tisch, daß die Seidel springen und der kostbare Stoff über die Ränder spritzt, und schreit durchs Lokal: „Der verfluchte Alkohol!"

— Soldatenhumor. (Aus einem Feldpostbriefe.) Gestern haben wir Ihrer gedacht, konnten wir doch ein ausnehmend gutes Abendessen — gekrönt durch die erste Butter seit 8. August und durch prima Käsestangen — mit Ihrer tadellosen Zigarre krönen. Wie wohl werde ich schlafen auf meiner Schütte Stroh, die allerdings durch mehrtägige Benutzung so fest ist, daß man nur darauf ruhen kann, wenn man ein — eisernes Kreuz hat....!

— Aber das nächste Mal! Ein verwundet gewesener Soldat kam nach seiner Genesung aus dem Krankenhaus ins Lazarett zur militärischen Meldung. Hier spazierten gerade die verwundeten Franzosen im Hofe, als der biedere Schwabe, in etwas feuchtfröhlicher Stimmung, sofort auf einen der Gefangenen zusprang und ihm zurief: „So, so, do bisch herkomme, gelt, i hab dir's schö nabrocht!" Er hatte in dem Verwundeten seinen Nahkampfgegner wiedererkannt, mit dem er, ebenfalls verwundet, ohne beiderseitiges Wissen hierherkam. Als Schmerzensgeld kaufte er seinem Feind eine Flasche Bier und einige Zigarren, die der Franzmann hocherfreut annahm. Doch die schwäbische Gutmütigkeit erreichte erst ihren Höhepunkt anderen Tages, als schon bei Tagesgrauen der Franzose aus dem Bette raus mußte, um einem letzten Wunsche zu entsprechen und sich mit seinem ehemaligen Feinde, der einen Photographen mitgebracht hatte, gemeinschaftlich photographieren zu lassen. „Des will i dir aber sage," meinte beim Abschied der biedere Schwabe, „wenn i di jetzt noimal verwisch, no bisch de!"

= Eine schlagfertige Künstlerin. Eine sehr treffende Antwort, die vor vielen Jahren eine deutsche Künstlerin einem Franzosen gab, ist jetzt aktuell. Es war im Jahre 1887, als die betreffende Künstlerin, ein damaliges Mitglied der Dresdener Hofbühne, zum Studium sich in Paris befand. Damals war gerade eine Hochflut der Revanchegeschwärmerei, und die Künstlerin kam in einer Gesellschaft neben einen jener revanchedürstigen Herren zu sitzen. Er machte in wenig taktvoller Weise von seiner Gesinnung der deutschen Dame gegenüber kein Hehl, und als er ihr ein Glas Rheinwein einschenkte, sagte er: „Nun, unsere Soldaten werden ja bald diesen Wein in seiner Heimat trinken!" — „Ach, mein Herr," gab die Künstlerin mit dem liebenswürdigsten Lächeln zur Antwort, „meinen Sie wirklich, daß Deutschland seine Gefangenen mit Wein bewirtet?"

= Kaltblütigkeit im Kugelregen. Wir lesen in den „Münchener Neuesten Nachrichten": Der Krieg wertet alle Dinge um. Sogar eine Nagelfeile. Ich weiß es von einem Einjährigen, der jetzt verwundet heimgekommen ist. Der Einjährige haßte Nagelfeilen als übertriebenes Kulturzeug. Menschen, die zum Nagelfeilen Zeit hatten, waren ihm ein Greuel. Jetzt hat er nichts mehr gegen sie. Und das kam so: Die Kompagnie stand im Walde. Ihr Befehl war, sich nicht vom Platze zu rühren, bis neue Weisung kam. Das ist ein harter Befehl, wenn vor dem Walde die Schlacht tobt. Die Zeit verrinnt. Noch immer liegt die Kompagnie im Anschlag. Da krachen die Granaten in den Wald. Die alten Stämme splittern, schwadenweise sinken Zweige. Noch immer liegt die Kompagnie im Anschlag. Näher schlagen die Granaten ein. Wenn ein Stamm sich neigt, rücken die Soldaten ein wenig auf die Seite. Das ist alles. Mehr gestattet der Befehl nicht. Bäume und Soldaten liegen jetzt nebeneinander. Nun wird der Geschoßregen dichter. Da und dort der Schrei eines Getroffenen. Schaum steht manchem vor dem Munde. Aber es hailft nichts: Still liegen und den Feind erwarten, lautet der Befehl. Noch dichter fallen die Geschosse. Ein schreckliches Zucken geht durch die Schar. Ein Leutnant fühlt: Noch eine Viertelstunde, und er hat sie nicht mehr in der Hand. Da kramt er in seiner Tasche. Was er nun sucht? Jetzt geht er ruhig von Mann zu Mann, scherzt und glättet sich mit einer Nagelfeile die Nägel. Die Soldaten trauen ihren Augen kaum. Hier, im Angesicht des Todes, glättet ihr blutjunger Leutnant sich die Fingernägel? Ei, da müßten sie mit der gekrampften Angst sich schämen. ... Und — man sollte es nicht für möglich halten, was eine elende Nagelfeile im Kriege fertig bringt: Die aufs äußerste angespannten Nerven beruhigen sich, die Augen treten nicht mehr aus den Höhlen, still und ergeben dem Befehle liegt die Kompagnie im Anschlag, während über ihnen der Hochzeitstanz von Holz und Eisen wirbelt. — Und jetzt hält die feindliche Infanterie draußen den Wald durch die Granatfurcht für völlig ausgeräumt, ergießt sich ahnungslos herein und fällt — in den zugeklappten Rachen eines fürchterlichen Kompagnieschnellfeuers.

= Wie sich ein russischer Offizier rasieren ließ. Als Wehlau von den Russen besetzt war, erschien eines Tages bei einem dortigen Barbier ein höherer russischer Offizier, um sich rasieren zu lassen. Bevor er sich verschönern ließ, rief er zwei auf der Straße vor dem Laden stehende Soldaten herein, die sich neben dem Rasierstuhl mit aufgepflanztem Seitengewehr aufstellen mußten. Darauf bedeutete der tapfere Krieger dem ihm bedienenden Inhaber des Geschäfts, die Posten würden ihn auf der Stelle niedermachen, wenn er es wagen sollte, bei dem Rasieren böse Absichten auf das Leben des Russen auszuführen. Nach beendetem Rasieren bezahlte der Russe und zog mit seiner Schutzmannschaft von dannen.

= Das Eiserne Kreuz. Aus einem Feldpostbrief veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung" folgende Stelle: Ich will die Zeit ausnützen, die mir heute zur Verfügung steht, um Euch etwas mehr zu erzählen. Nachdem wir den feindlichen Vorstoß in drei blutigen Gefechten zurückgeworfen hatten, rückten wir in Gewaltmärschen, die Tag und Nacht durchgeführt wurden, südlich von V. auf die Maas zu, deren Ufer von den Franzosen sehr stark befestigt waren. Hier standen die Kerntruppen unter General Pau, außerdem waren Schiffsgeschütze schwersten Kalibers dort in Stellung gebracht. Drei Tage lang brüllten auf beiden Seiten die Geschütze, doch konnte unsere Artillerie keinen durchschlagenden Erfolg erzielen, da die Franzosen, wie gesagt, schwerstes Kaliber hatten und eingegraben waren. Sie hatten die Stellung seit Monaten vorbereitet. Da griff unser Generalkommando zu einem heroischen Mittel. Es ließ das ... Armeekorps bei brennender Sonnenglut zwei Tage marschieren, bis es an einen Punkt kam, wo die Maas einen scharfen Bogen macht, fast in die feindliche Flanke. Bei Nacht und Nebel bauten unsere Pioniere in anderthalb Stunden eine Pontonbrücke. Die Franzosen, die auf den Höhen festsaßen, hatten nichts gemerkt, Bei Tagesanbruch rückten wir talaufwärts. Plötzlich bekamen wir von allen Seiten fürchterliches Artilleriefeuer. Entdeckt! Wir konnten in dem engen Kessel nicht auseinander. Meiner Kompagnie gelang es, in ein Seitental zu kommen, wo wir etwas geschützt waren, andere folgten. Von hier stürmten wir, immer im fürchterlichsten Feuer und ohne selbst schießen zu können, mit dem Bajonett die steile Höhe. So schafften wir unser Artillerie Luft, die alsbald unter großer Bravour den Kampf aufnahm. Gegen 5 Uhr nachmittags gingen wir gegen ein Dorf vor, das stark befestigt war. Wir nahmen es, doch fielen dabei viele Brave, darunter auch R. Am Dorfende sprengte ein Adjutant heran und wollte mir einen Befehl bringen, da platzte eine Granate neben ihm, zerriß ihn und seinen Gaul, der auf mich stürzte. Fast eine Stunde lag ich unter dem Tier, bis man mich herauszog. Ich war bewußtlos, hatte aber keine ernsteren Verletzungen davongetragen. Die Lunge war leicht gequetscht, die rechte Hüfte verrenkt. Als ich mich etwas erholt hatte, ging ich wieder ins Gefecht. Ich glaubte an diesem Tage, Fürchterlicheres könnte es nicht geben. Es kam noch schlimmer. Wir verfolgten den Feind, der gewaltige Unterstützung erhalten hatte, bis nach V. Und nun begann das gewaltige Ringen, das heute sieben Tage dauert. 40 000 Franzosen — 30 000 Deutsche. Der schlimmste Tag war der ... an dem ich das Eiserne Kreuz erhielt. Wir lagen schon den ganzen Tag in gräßlichem Granatfeuer, ganz hilflos, da unsere Artillerie die feindliche nicht finden konnte. Abends um 7 Uhr erhielt mein Hauptmann den Befehl, eine Patrouille auf eine Bergspitze, die von Geschossen buchstäblich übersät war, zu senden, da man von dort die feindliche Stellung übersehen konnte. „Freiwillige vor!" Ich sprang vor, der Hauptmann drückte mir die Hand. Ich kroch auf allen Vieren vor. Glücklich kam ich oben an, wurde hier aber entdeckt und unter ein Feuer genommen, das jeder Beschreibung spottet. Ein Granatsplitter, etwa Faustgröße, zertrümmerte meinen Helm, eine Schrapnellkugel zerriß meinen Tornister, eine andere meine linke Patronentasche. Unterdessen habe ich die feindliche Stellung mit Bärenruhe durch mein Glas betrachtet und in die Karte eingezeichnet. Ich kriecheZurück zu unserer Artillerie, die sofort ihr Feuer dorthin richtete. Nach genau sieben Minuten schwieg das französische. Ich wieder auf die Höhe. Alle französischen Geschütze umgestürzt, die Mannschaft tot. Da kommt ein französisches Bataillon, um seine Geschütze zu retten. Auf ein verabredetes Zeichen — weiße Leuchtkugeln, die ich hoch schieße, — gibt unsere Artillerie eine Salve ab. Ueber die Hälfte liegt tot und verwundet, der Rest flieht Hals über Kopf und den Tag sah man keinen Franzosen mehr. Am anderen Morgen fand man dort annähernd 300 Tote und Verwundete. 82 waren durch Granaten zerrissen, und ich erhielt das Eiserne Kreuz. Die nächsten Tage waren für uns noch hart, doch heute ist unser glänzender Sieg entschieden. Ich und wir alle haben fürchterliche Tage durchgemacht; Entsetzliches und Erhabenes gab es in Fülle. Die ganze Menschen- und Volksseele war offen. Alles in allem muß ich sagen, wir haben herrliches Menschenmaterial. Doch auch alle Achtung vor den Franzosen, die uns diesmal gegenüberstanden. Wir hatten schwere Verluste. Aber noch viel, viel mehr Feinde mußten daran glauben, und 1600 Gefangene hat mein Regiment allein gemacht. Das spricht Bände! Obwohl ich etwa fünfzehnmal getroffen bin, habe ich nur zwei leichte Verletzungen. Kugelfest!

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Die Franktireurs.

11) Kriegserzählung von F. G. (Nachdruck verboten.)

9. Schluß

Eine wilde, entsetzliche Szene spielte sich indessen in dem Lazarett selbst ab, dessen untere Fenster von den Franktireurs, die sich darin festgesetzt, mit Matratzen, Stühlen, Tischen und allen möglichen Dingen verbarrikadiert worden waren, während sie dahinter hervor ein völlig verzweifeltes und trotzdem wenig wirksames Feuer auf den Feind unterhielten.

Die alte Frau Boissere, die seit jenem ersten Schreckenstage in eine Art Stumpfsinn verfallen war, in dem sie alles ruhig über sich ergehen ließ, hatte auch heute wieder dem Lärmen und Toben, wie es erst begann, ziemlich gleichmütig zugehorcht und sich nur fester und stiller in ihre Ecke am Kamin zurückgezogen. Auch der Donner der Geschütze, der überdies aus größerer Entfernung zu ihr herüberschallte, machte keinen Eindruck auf sie, und nur, wenn die Fenster einmal von dem Dröhnen erzitterten, blickte sie erstaunt nach diesen herüber, senkte dann aber wieder den Kopf und schien sich um nichts mehr zu kümmern — bis das Kleingewehrfeuer begann, und das erst machte sie aufmerksam.

War es die Erinnerung an jenen furchtbaren Morgen, an dem sie sich zum erstenmal in die Gewalt der Feinde sah, zum erstenmal den Krieg und damit die Ohnmacht Frankreichs begriff — war es der scharfe Knall der Gewehre ganz in der Nähe, sie wurde erst aufmerksam, dann unruhig und fing an, umher zu wandern, bis endlich die Franktireurs ihr eigenes Haus erreichten und die Tür einzubrechen versuchten. Von da an war es möglich, daß sie sich im Getöse wieder in den nämlichen Morgen versetzt glaubte, wo ihr Leiden begann. „Da sind sie," flüsterte sie leise vor sich hin — „geschossen haben sie schon, jetzt stürmen sie das Haus und dann stecken sie es in Brand. Ja — ja," nickte sie still vor sich hin, und ein unheimliches Lächeln flog über ihre Züge — „das muß sein — so haben sie es überall gemacht" — und mit dem Gedanken glitt sie, der Tochter, die eben über den Gang kam, scheu ausweichend, in die Küche hinab, häufte dort, was sie an brennbaren Stoffen fand, zusammen, goß dann Oel darüber und zündete es an. Als das geschehen, verließ sie den Raum wieder, schloß die Tür und eilte nach oben zurück.

Indessen brach der Tumult im Hause und bald auch auf der Straße los — der Kampf begann, das Geschrei der Stürmenden vermischte sich mit dem Wutgeheul der gestellten Meute. Das knallte und prasselte, und dazwischen hörte die Frau, die aufmerksam nach der gerade unter ihr befindlichen Küche hinunterhorchte, das Knistern und Knastern der Flamme, die jeden Augenblick ins Freie brechen konnte und auch jetzt nur wahrscheinlich noch durch den dichtgeschlossenen Raum allein zurückgehalten wurde.

Da krachte dicht vor ihrer Tür ein Schuß — unten klirrten Scheiben, und unmittelbar danach hörte sie einen schweren Fall vor ihrer Tür. Wie eine Tigerin sprang sie hinaus — was war das? Vor ihrer Tür lag ein erschossener Franktireurs, während ein anderer an seiner Seite eben sein Gewehr wieder lud. „Kommen sie?" schrie sie den Mann an, der sich vorsichtig hinter der Mauer deckte, um von unten nicht gesehen zu werden.

„Kommen sie?" knirschte dieser zwischen den Zähnen durch — „verdamm' sie, ich dächte, sie wären schon da. Teufel, da schlägt die Flamme herauf — jetzt ist die Geschichte aus!"

Er sah sich überall scheu um, ob er hier vielleicht einen Weg zur Flucht entdecken könne, aber es schien alles versperrt und nur die Treppe hinab die Bahn noch frei; er wandte sich ihr zu, denn er wollte sich wenigstens nicht bei lebendigem Leibe rösten lassen, aber kaum war er fünf, sechs Stufen hinabgesprungen, als er dort unten ebenfalls ein Gewirr von fremden Stimmen hörte und gleich darauf preußische Uniformen erkannte, die in das Haus eindrangen. Da wurde es dem tapferen Krieger doch zu heiß, und wie ein Reh zurück hinter seine Deckung springend, lehnte er sein Gewehr an die Wand, riß seine mit Litzen besetzte Bluse herunter, warf sein Käppi in den Hof hinab und glitt dann wie ein Wiesel eine kleine, schmale Treppe hinauf, die mach dem Bodenraum führte. Von da über das Dach konnte er vielleicht noch ein Nachbarhaus erreichen, und wurde von dem aus nicht geschossen, so hielt er sich dort so lange versteckt, bis der Feind wieder abzog oder — die Nacht einbrach; das nämliche Spiel, das er schon verschiedene Male gespielt.

Die alte Frau hatte den Burschen, auf weiter gar nichts hörend, still und lauernd beobachtet — da wurde sie auf die gerade in das Haus stürmenden Soldaten aufmerksam — die Pickelhauben konnte sie ebenfalls nicht verkennen — das waren die verhaßten Preußen — und der Franzose floh!

„Feigling!" schrie sie, und das neben ihr stehende Gewehr ergreifend, richtete sie es nach unten, drückte ab, schleuderte die Waffe nach und sprang nach der zweiten, die der flüchtige Franktireur zurückgelassen — aber sie kam nicht weit. Vor dem Pulverdampf konnten die unten andringenden Soldaten nicht einmal erkennen, wer auf sie geschossen, aber das blieb sich auch gleich. Fünf, sechs Kugeln schlugen auf einmal hier heraus, und als die Soldaten mit gefälltem Bajonett nachdrangen, fanden sie nur den ausgestreckten Körper der alten Frau oben an der Treppe und stießen jetzt sämtliche oben einlaufenden Türen mit dem Kolben auf.

In das Zimmer des jungen Offiziers hatte sich indessen die barmherzige Schwester mit der alten Magd geflüchtet, und zwar, um Schutz mehr gegen die eigenen Landsleute als gegen die Feinde zu suchen. Der Ulan wußte aber, daß sie von den Franktireurs nichts mehr zu fürchten brauchten. Von unten herauf drang das Hurra seiner wackeren Burschen, und sich von seinem Lager erhebend, hieß er die Frauen nur hinter sein Bett treten und setzte seinen Ulanen-Tschako auf, damit sie nicht vielleicht in blinder Wut auch hier einen Feind zu finden glaubten. Es war das auch vielleicht nicht unnütz gewesen, denn mit gefälltem Bajonett stürmten sie herein, fanden aber kaum den Ulan, als sie ihm auch zuriefen:

„Hallo, Kamerad! — Da ist wenigstens noch ein Lebender — aber fort — das Haus brennt. Wir müssen machen, daß wir ins Freie kommen. Was sind das für Frauen?"

„Treue Pflegerinnen, denen kein Leid geschehen darf."

Drei der Fensterscheiben waren durch eingeschlagene Kugeln zerschmettert worden, und der Rauch quoll von unten herauf und schon hier herein — dazu knallten die Flintenschüsse, tobte das Geschrei der Kämpfenden, und eine unbeschreibliche Verwirrung herrschte überall. Nur die Soldaten ließen sich dadurch nicht beirren, denn sie waren durch eine gimme Schule gegangen, in der sie immer rasch und nach dem Augenblick handeln mußten. Zwei von ihnen unterstützten den jungen Offizier, der totenbleich geworden war und eben auf das Bett zurücksinken wollte, ein anderer nahm seine Waffen auf, und die übrigen trieben die noch ratlos stehenden Frauen zur Flucht, die sie auch wirklich nicht länger verzögern durften, wenn sie sich nicht ernstlicher Gefahr aussetzen wollten.

Die Treppe hinunter drängte der Trupp und mußte jetzt schon gegen den aufsteigenden Rauch ankämpfen — oben an der Treppe ein wilder Aufschrei einer weiblichen Stimme — wer kümmerte sich darum, wo es galt, das eigene Leben zu retten. Nur der junge Ulan hatte Jeannettes Stimme erkannt und auch die weibliche Leiche gesehen, die da oben lag.

„Halt," bat er seine Träger, „laßt das junge Mädchen nicht im Stich — sie hat mir das Leben gerettet."

„Haben jetzt keine Zeit," riefen aber die Leute — „erst Sie auf die Straße, nachher wollen wir sehen" — und die wackeren Leute hielten Wort. Wieder drangen sie in das brennende Gebäude ein, an dessen Treppe schon die Flammen lecken, aber es gelang ihnen nicht, das Mädchen von der Leiche der Mutter, die sie fest umklammert hielt, fortzubringen, wenn sie nicht hätten rohe Gewalt anwenden wollen — und selbst im Kampfe und Blutvergießen brachten sie das nichts übers Herz. So griffen sie den Körper der toten und ziemlich schweren Frau auf und schleppten ihn hinaus, und jetzt erst folgte ihnen Jeannette ins Freie.

Der Kampf war beendet. Von allen Seiten wurde gefangene Mobilgarden herbeigetrieben, und zwischen ihnen eine Anzahl von Franktireurs, denen man aber die Hände auf den Rücken gebunden hatte und die sich unter den Fäusten der derben Burschen wanden. — Auch der Kapitän der Schar, Francois Salute, war unter ihnen, erkannte aber kaum einen der Offiziere, als er sich auch, so weit es ihm seine Bande gestatteten, emporrichtete und ausrief:

„Ich protestiere im Namen jedes Völkerrechts gegen diese schmähliche Behandlung eines Offiziers. Ich bin kriegsgefangen und darf nicht gebunden werden."

„Das ist der Schurke, der gestern im Walde die Verwundeten niedermetzeln ließ!" schrie da ein Soldat aus der Menge, der ein

Nr. 296.

Die Erfolge

Der heutige oberste

Große Hau
(Amtlich
Kampf bei
Angriffe
und Arras, sowie
testen unter
Metin an der
Französen 120
Deste
Unsere eigenen Ver
nicht 200 Mann.
In den Argo
gelungene Angriffe
75
und einige Kriegs
Von den übrige
bisherigen Ereignis
An der
Lage unverändert.
Im Polen folg

Das

Hohe
WTB. Lon
zur Beschießung
der Deutschen war
veuf zu gehen.
lung des Geschwad
ß nehmen, der
machen, daß deutsch
ihnen, der bierte,
zwecken, damit die
zeit nach dem Ge
und nachhaltigste,
pfere Streitmach
der Nordsee zusam
während Verbrühun
ungeheure Munitionsmengen
standen seine Ar
sche berricht ein
wirkung, daß das
wagte, daß sich
bis die Nation
Zur Besch
WTB. Lon
meldet, daß bei
linien getötet und
sind. Von den
lichen englischen
Unfruchtbarkeit
Schlacht bei Sar
plötzlich endete,
de ohne Unterla
5 Kilometer weit
ihn an, ohne da
warten und verso
Reuter.

Weißes, blutiges Tuch um die Stirn trug — „ich kenne die Canaille."

„Das ist der Bube, der auch Hand an die Verwundeten im Lazarett legte," sagte der Unteroffizier, dem seine Leute eben gerade an der Stelle dort ein notdürftiges Lager zurechtgemacht hatten.

„Ah!" sagte ein alter Oberst, der diese Truppe zu kommandieren schien, „und der beruft sich auf das Völkerrecht? — Macht kurzen Prozeß mit ihm, Leute — schießt ihn tot!"

„Hängt ihn — hängt die Canaille!" riefen die umstehenden Soldaten und warfen sich auf den Gebundenen, der scheu zurückbebte.

„Halt!" gebot aber die ruhige Stimme des Kommandanten — „kein Hängen bei uns — wir sind Soldaten und wollen uns nicht auf eine Stufe mit dieser Bande stellen — fort mit ihm, schießt ihn tot und laßt ihn liegen — weiter hat er nichts verdient."

In Wut und Angst heulte der Gefangene auf und zerrte an den Stricken, die seine Hände fesselten, aber hier war kein Entrinnen mehr möglich. Er warf sich jetzt auf den Boden nieder, aber auch das half ihm nichts. Die Soldaten rissen ihn wieder empor und schleppten ihn nach den Häusern hinüber, um das Urteil gleich zu vollziehen. Da fiel der Blick des Franktireurs auf Jeannette, die da neben ihrer toten Mutter kniete und auf die sich neben ihr abspielende Szene gar nicht geachtet hatte.

„Jeannette, Mädchen!" rief er, sich in seiner Todesangst an diese letzte Hoffnung klammernd — „rette mich — du weißt, ich bin Offizier — sage es ihnen! Hilfe!"

Des Mädchens Blicke, als sie emporschrak, fielen in Zorn und Haß auf den Elenden.

„Fort mit dir!" rief sie und ihre Augen blitzten — „fort! Du trägst die Schuld an all dem Elend, das uns hier umgibt, an all dem endlosen Jammer, dem wir entgegengehen. Fort mit dir und deinen Franktireurs, die, zu feige, den Feind im offenen Felde anzugreifen, nur aus dem Hinterhalt auf ihn lauern und den französischen Namen schänden. Mörder und Räuber seid ihr — weiter nichts! Fort!"

„C'est la guerre", sagen die Franzosen mit einer lobenswerten Resignation, wenn sie die Verwüstungen anstarren, die dieser furchtbare Krieg mitten hinein in ihr Land getragen. — Aber der Ausdruck hat die nämliche Bedeutung, als wenn wir plötzlich irgend eine Szenerie in einem fremden Lande erkennen, die wir früher einmal im Bilde gesehen — ein freudiger Tribut, den wir dem Maler zollen, der das alles damals so treu wiedergegeben.

So geht es den Franzosen. Vom Kriege haben sie erzählen und ihn schildern hören, seit sie denken können, und die gut und schlecht lithographierten Schlachtenbilder, die fast in keinem Hause, selbst des ärmsten Mannes, fehlen, zeigten ihnen deutlich genug brennende Dörfer, verstümmelte Leichname und Jammer und Elend in jeder Form — aber auch nur auf jedem anderen Boden — niemals französischem —. Die dreifarbige Fahne wehte überall siegreich auf den Trümmern, und was sich da am Boden wand, waren nur afrikanische, mexikanische, chinesische, deutsche, russische oder italienische Truppen — und trotzdem rufen sie jetzt c'est la guerre. Die Bilder waren zu deutlich, zu treffend ausgeführt, um sie nicht auch auf diesem Boden zu erkennen, und daß die französische Flagge jetzt im Kot lag und der Feind darüber hinwegschritt, das — war allerdings sehr traurig — ließ sich aber eben nicht ändern: C'est la guerre. Fast unbewußt kam ihnen plötzlich das Gedächtnis, daß alles, was sie an anderen Nationen seit Hunderten von Jahren verschuldet, nun plötzlich seine Wiedervergeltung in Frankreich finde — c'est la guerre! — — —

Einen Augenblick schien die eiserne Subordination gelöst zu sein — die Massen drängten sich der Richtung zu, in welcher der Gefangene und Verurteilte fortgeschleppt wurde — wüstes Schreien und Rufen erschallte dabei — jetzt plötzlich Ruhe, ja fast Totenstille, durch die man deutlich das Prasseln der emporschlagenden Flamme hören konnte, die das Dachgebälk des Hauses ergriffen hatte und sich jetzt weiter wälzte in ihrer furchtbaren Bahn.

Da knatterte plötzlich eine kurze Salve — ein Hurraschrei von Hunderten von Lippen, und gleich danach ein scharfes Trompetensignal und ein Trommelwirbel. Das war der Sammelruf für die Truppen, und wie man ihnen vorhin den Zügel gelassen, so sammelte der kriegerische Ton jetzt aufs neue und mit Blitzesschnelle die Mannschaft wieder unter ihren Führern, und lautlos standen sie der weiteren Befehle harrend.

Auch die Gefangenen hatte man ausmarschieren lassen, um aus dem, jetzt doch völlig unbewohnbar gewordenen Orte fortgeführt und dann später mit einem der fast ununterbrochen gehenden Transporte nach Deutschland gesandt zu werden. Nur einer der Mobilgardisten hatte seine Reihe verlassen, ohne daß ihn die wachthabende Mannschaft daran hinderte. Er war zu dem jungen trostlosen Mädchen getreten, das sich, als sie ihn erblickte, an seine Brust warf, während er sie unterstützte und ihr Trost einsprach.

Indessen war auch der Sanitäts-Train, die Wagen mit dem roten Kreuz im weißen Felde, der jeder Abteilung unserer Truppe folgte, während das an der Spitze der Zivilisation marschierende Frankreich seine Toten und Verwundeten meist hilflos auf dem Schlachtfeld zurückließ, eingetroffen, und ein Teil der Truppen wurde kommandiert, die Toten zu begraben, die Verwundeten aber unterzubringen und dann nach dem nächsten, schon vorbereiteten Lazarett zu schaffen, wo sie geschützt lagen und guter Pflege gewärtig sein konnten.

Der junge Ulanenoffizier, der Jeannette nicht aus den Augen gelassen, sollte jetzt ebenfalls auf einen der Wagen geschafft werden. Der Oberst, der schon wieder zu Pferde saß, war an seine Seite geritten und unterhielt sich mit ihm — ihr Gespräch aber drehte sich augenscheinlich um das junge unglückliche Wesen, das noch immer, jetzt von dem gefangenen Mobilgardisten unterstützt, über der Leiche der Mutter lag und sie mit ihren Armen umschlungen hielt.

Der Oberst ritt hinüber zu ihnen und hielt neben der Toten.

„Wer sind Sie?" wandte er sich an den Gefangenen. Es war ein junger Mann in Mobilgarden-Uniform, aber selbst verwundet. Er schien einen Hieb über den Kopf bekommen zu haben und blutete noch.

„Gefangener der Preußen," antwortete der Mann düster. „Ich war unter die Mobilgarde getreten, um mein Vaterland zu verteidigen."

„Wie heißen Sie?"

„George Dubois."

„Kennen Sie diese Familie?"

„Ja — sie hat keinen weiteren Freund als mich, und wenn ich jetzt fortgeführt werde, muß das junge unglückliche Wesen hier, das in diesem unseligen Kriege alles verloren — elend verderben und unterge[illegible]

Der Oberst wandte sich ab; sein Wink beorderte einen der anderen Offiziere, dem er Auftrag gab, die Beerdigung der Frau zu bewerkstelligen.

Die Wagen des Sanitätszuges kamen indes heran, und der junge Ulanenoffizier, von seinem Burschen, der sich wieder zu ihm gefunden, geführt, ging auf Jeannette zu, um von ihr Abschied zu nehmen.

„Jeannette," sagte er herzlich, als er zu ihr trat und ihr die Hand entgegenstreckte — „darf ich Abschied von Ihnen nehmen? — Man wird Sie nicht hilflos hier zurücklassen, aber wir ziehen fort, und wer weiß, ob wir uns je auf Erden wiedersehen. Leben Sie wohl!"

Das Mädchen sah ihn mit ihren großen dunklen Augen an, aber sie nahm die dargebotene Hand nicht.

„Leben Sie wohl?" sagte sie bitter — „sehen Sie sich um und dann wiederholen Sie den Wunsch."

„Und sind wir schuld daran, Jeannette?" erwiderte der junge Mann schmerzlich.

„Geht, geht!" sagte das Mädchen leise — „ich will euch nicht fluchen, denn ich habe gesehen, daß es noch einzelne unter euch gibt, die menschlich denken; aber ihr seid der Fluch unseres Landes — ihr habt Frankreich vernichtet, und all das Elend, das uns betroffen, zog vor euren Scharen her. Aber wehe euch, tausendfach wehe! Wenn erst der Tag der Rache anbricht und unsere Adler über den Rhein hinüberfliegen!"

„Jeannette," bat der junge Offizier, aber das Mädchen wandte sich von ihm ab und warf sich jetzt jammernd über den Körper der Mutter, denn die Soldaten kamen mit der Bahre, um sie fortzutragen. Da faßte ein Husarenoffizier des Ulanen Arm, um ihn zu dem schon harrenden Krankenwagen zu führen — die sich formierende Kolonne durfte nicht aufgehalten werden, und wie er mit ihm die kurze Strecke zurückging, sagte er freundlich:

„Laß das Mädchen, Kamerad — der Oberst hat Befehl gegeben, daß der junge Mobilgardist mit noch zwei anderen seines Korps bei ihr zurückbleiben und nicht belästigt werden darf. Damit ist alles geschehen, was wir hier für sie tun können. Die Franzosen hassen uns jetzt nun einmal aus voller Seele, und darin ändern wir sie nicht, aber Gott sei Dank auch, daß dem endlich so ist. Sie müssen uns hassen, wenn sie uns auch zugleich achten und fürchten sollen, dann aber haben wir auch Ruhe vor ihnen, und was ihre Rache betrifft — lieber Gott, das ist der einzige Trost, den sie sich jetzt vorschwatzen können — wozu den stören. Wir haben sie gehauen, daß sie die Schuhe verloren, als wir noch ein zerstückeltes, nur eben notdürftig zusammengekittetes Volk war — glaubst du, sie dürften die Hand an uns mit Erfolg legen, wenn wir erst ein einiges Reich bilden? Torheit! — Aber dort ist deine Equipage — vorwärts, und hoffentlich haben wir dich bald wieder im Sattel." — —

— Ende. —

Charleroi und Reims.

Dem Feldpostbrief eines Hannoveraners, der den Krieg als Telegraphist mitmacht, entnimmt der „Hannov. Kurier" bemerkenswerte Einzelheiten:

Meine eigentliche Feuertaufe erhielt ich am 22. August in Jumet, Charleroi, Couillet. Es waren erbitterte Straßenkämpfe, wie ich sie nicht mehr erlebt habe. Etwas Gräßlicheres habe ich bis jetzt noch nicht durchgemacht. Ahnungslos marschierten wir durch die Hauptstraße, d. h. zu drei Kolonnen, rechts Artillerie, in der Mitte Infanterie, links Telegraphen-Bataillon, dahinter Dragoner. Der Vorwärtsmarsch stockte, und wir hatten schon eine gute halbe Stunde Aufenthalt. Wir erbaten uns von den Leuten Wasser, man gab es uns, reichte uns Zigarren, und das schönste noch, auch Streichhölzer. Es war gegen 11 Uhr vormittags. Nach und nach zogen sich alle Leute zurück und schlossen die Türen. Da wir weiter keine Wünsche hatten, unsere Pferde auch getränkt waren, hatte kein Mensch böse Vermutungen.

Mit einem Male fingen alle Glocken der verschiedenen Kirchen an zu läuten und . . . bums, pauz . . . begann aus allen Löchern ein ganz unheimliches Feuer, keiner weiß woher. Wir, die wir nicht wissen wohin zuerst, können das Feuer auch nicht erwidern, um nicht Gefahr zu laufen, unsere eigenen Leute zu treffen. Tausende von Schüssen fallen, während alle Eingänge zu den Häusern und Fenstern fest verschlossen waren. Unsere Pferde bäumen sich auf, die Deichseln brechen zum Teil, es ist ein wüstes Bild, alles steht in Unordnung. Dann fangen die Maschinengewehre an zu mähen, und selbst Kanonen lassen sich hören. Jetzt aber die Flinte umgedreht und mit dem Kolben die Fenster eingeschlagen. Revolverschüsse und solche von Jagdgewehren waren auf uns gerichtet, aber wir gingen „feste druff". Jetzt floß das Blut, und keine halbe Stunde später lagen die Leichen der Elenden zu Hunderten auf der Straße, leider aber auch eine Anzahl unserer Kameraden. Dieses Feuer dauerte etwa eine halbe Stunde, bis Ruhe eintrat. Nachdem stellte sich heraus, daß es unsere Maschinengewehre und Kanonen waren, die gesprochen hatten. Sie waren auf einem nahe liegenden Auswurfhaufen eines Bergwerkes aufgefahren und hatten die Häuser beschossen, und zwar nur die oberen Etagen, denn sonst hätten wir ja gelitten

Als die Luft rein war, merkten wir erst, daß nur die Zivilbevölkerung auf uns geschossen hatte, daher unsere Wut doppelt so groß. Ohne Erbarmen mit allem, was sich jetzt uns in den Weg stellte, wurden die Häuser und Straßen durchsucht und angesteckt. Die auf uns geschossen hatten, wurden gefesselt und am nächsten Tage erschossen. Der Stadt Charleroi wurde anheimgestellt, eine entsprechende Entschädigung zu zahlen (10 000 000 Mark) oder die Stadt würde in Klumpen geschossen. Die Frist lief am nächsten Morgen um 11 Uhr ab. Alle Geschütze waren schon gerichtet, als Befehl kam, die Geschütze aus den Stellungen herauszunehmen. Der Bürgermeister soll sofort bare 3 Millionen angezahlt haben und um Schonung der Stadt gebeten haben. Charleroi ist eine riesige Industriestadt; Jumet, Montigny sur Sambre und Couillet gehören mit dazu. Ich schätze alles in allem auf etwa 400 000 Einwohner.

Der Briefschreiber schildert dann ein Gefecht mit Engländern und gelangt dabei zu folgender Kritik über die Verbündeten: „Den Engländern, wie auch den Franzosen fehlt jegliche Führung. Ueberhaupt taugt die feindliche Infanterie nicht für 5 Pfennige. Die Kerle stecken ihre Mündung beim Schießen aus der Deckung und drücken, ohne zu zielen, ab, pumps . . . und sie sind im Loch wieder verschwunden. Nur die Zuaven und Turkos gehen aufs ganze, aber auch diese sind einzuschüchtern, wenn wir mit dem Bajonett ankommen. Diese Kerle leiden überhaupt fürchterlich, sie werden von den Franzosen als Kanonenfutter benutzt. Bei V. war am 1. September eine Schlacht, wo neben einer Straße etwa 2000 tote Zuaven in einer Entfernung von ca. 800 Meter lagen. Ein grausamer Anblick!" Von der französischen Artillerie wird erzählt, daß sie fast 60 Prozent Blindgänger hätte. Interessant ist dann der Bericht über einen Kampf mit französischer Artillerie, der für den Gegner sehr günstig stand, weil er sich auf einem Truppenübungsplatz befand und daher auf alle Entfernungen eingeschossen war. Durch ein Rückzugsmanöver gelang es aber, den Feind aus dieser günstigen Stellung herauszulocken. . . . Der Brief schließt mit einem anschaulichen Bild aus den Gefechten bei Reims.

Seit etwa 14 Tagen sind wir nun in der Umgegend von Reims, wo es zur größten Entscheidung kommen wird. Alle Vorbereitungen sind getroffen, um den Feind ins Verderben zu führen; schon die nächsten Tage werden Aufklärung bringen. Seit acht Tagen finden nur Artilleriekämpfe statt. Andauernd umzischen uns die Geschosse. Man gewöhnt sich an dieses Zischen, und denkt kaum noch darüber nach, wie gefährlich die Dinger sind. Gestern Nacht wurden wir sehr heftig von feindlichen Granaten überschüttet; das Dorf, in dem wir lagen, steht in Flammen, jedoch ein Zurückgehen unsererseits gibt's nicht, es ist nur Ein-in-Sicherheit-bringen. Soeben, wo ich dies schreibe, ist ein französisches Flugzeug abgeschossen; das sah sich sehr interessant an. Wir ließen die Kerle bis auf 500 Meter herankommen, ehe unser eigentliches Feuer begann. Als Befehl kam, zum Sturm vorzugehen, gab es das alte Bild zu sehen, in wilder Flucht ging der Franzmann zurück, und er hinterließ heute morgen ein blutiges Feld. Der Feind hat stark gelitten und hat sich fluchtartig auf Reims zurückgezogen. Jetzt am Tage tut die Artillerie ihr Nötiges und wir haben etwas Ruhe. Ein Glück für uns, daß sich das Wetter gebessert hat, vergangene Woche hat es in Strömen gegossen, und wir lagen sieben volle Tage und Nächte ununterbrochen im Schützengraben. Wir wurden dann abgelöst, als Verstärkung aus Deutschland eintraf. Wir waren alle steif und konnten erst gar nicht recht laufen, es war uns, als ob wir verschüttet waren und das Licht der Welt erblickten, dazu andauernd die nasse Kleidung auf dem Leibe.

Ich schließe meine Zeilen mit der festen Zuversicht, daß uns der Kriegsgott weiter hold ist, zum Ruhm und zur Ehre für unser liebes Vaterland.

Ein Glück aber ist es für uns, daß sich der Krieg nicht in unserem Lande abspielt, es ist unsagbar, wie schwer, wie unendlich schwer das Land leidet . . . Wir halten den Kopf hoch, mag kommen, was da will! Gott verläßt keinen Deutschen. . . .

Die Lieblingsidee Hindenburgs.

Ueber Generaloberst v. Hindenburg und die Masurischen Seen ist in der „N. W. Ztg." zu lesen:

Der Krieg hat bisher eine einzige vollendete Heldendichtung produziert. Das ist die Geschichte des Generals v. Hindenburg. General v. Hindenburg hatte seine ganze Lebensarbeit der vom militärischen Standpunkte ausgehenden Erforschung der masurischen Seen gewidmet. Dies bildete sein Studium, dies war seine Liebe, bis es späterhin sozusagen eine fixe Idee wurde. Ostpreußen hat ein Gebiet oberhalb Königsberg—Insterburg, das auf der Landkarte ein Dreieck darstellt. Dieses Gebiet wird schon seit langem in militärischen Kreisen als „aufgegebenes Dreieck" bezeichnet, weil man immer der Meinung war, daß dieser Teil des Landes militärisch nicht verteidigt werden könne.

Das sumpfige Gebiet der masurischen Seen liegt südlich von dem erwähnten Dreieck. Hinsichtlich dieses Gebietes standen seit Jahrzehnten zwei militärische Ansichten einander gegenüber. Die eine, die des Generals Hindenburg, lautete kurz folgendermaßen: „Die Russen müssen in die masurischen Seen gedrängt werden." Die andere Anschauung begann damit, daß man nicht einmal in die Nähe der masurischen Seen kommen dürfe. Hindenburg blieb in der Minorität und mußte bittere Angriffe ertragen. Er gab aber nicht nach. Schließlich ließ man ihn reden, man hielt ihn für einen alten Starrkopf, der hartnäckig an dem großen Irrtum seines Lebens festhält.

Hindenburg war irgendwo in der Provinz Korpskommandant, als eines Tages diese Idee im Deutschen Reichstag tatsächlich aufgetaucht war. Man sagte, es gehe nicht an, daß ein so großes Gebiet unproduktiv dalliege; die masurischen Seen müssen ausgepumpt und aus ihnen fruchtbarer Boden geschaffen werden. Der alte General hatte keine Ruhe mehr. Man wollte seine Seen, seine Sümpfe, die er alle persönlich kannte, anrühren. Mit einer mächtigen Tasche, die lauter Pläne, Landkarten und Berechnungen enthielt, reiste er sofort nach Berlin. Er marschierte von Haus zu Haus. Alle seine Aufzeichnungen legte er in den Redaktionen auf und erklärte, protestierte und agitierte. Er lief zu Abgeordneten, zu Parteiführern, zu Kommissionen, überall legte er große Landkarten auf und erklärte ganz erregt, daß man die masurischen Seen nicht berühren dürfe. Als nichts mehr nutzte, ging er zum Kaiser. Er hat auch seinen Kaiser so lange nicht verlassen, bis er ihm versprach, daß man die Seen in Ruhe lassen werde. Der Kaiser versprach dies mit lächelnder Miene. Doch Hindenburg reiste überglücklich nach Hause. Die Seen waren gerettet.

Alljährlich in den Manövern wurde Hindenburg zu den Seen delegiert. Dort, wie es bei allen Manövern befolgt zu werden pflegt, trug der eine Teil der Armee ein weißes, der andere ein rotes Band auf der Kappe. Die Roten waren die Russen. Die Weißen wurden von Hindenburg kommandiert, sie waren die Deutschen und hatten Ostpreußen zu verteidigen. Als die Soldaten bei den Uebungen erfuhren, daß sie gegen Hindenburg zu kämpfen haben, hat sich alljährlich anläßlich der Uebernahme der roten Bänder von Jahr zu Jahr der fast sprichwörtlich gewordene Ausruf wiederholt: „Heuer gehen wir baden!" Denn sie wußten, daß alles vergeblich ist, ob sie von links oder von rechts kommen, ob sie von vorne angreifen oder von rückwärts jagen, ob sie viel oder wenig sind, das Ende ist doch immer dasselbe, nämlich, daß Hindenburg sie in die masurischen Seen einklemmt. Der alte General führte immer mit größter Energie seinen Plan durch, und am letzten Tage der Manöver, als abgeblasen wurde, stand die rote Armee regelmäßig bis zum Halse im Wasser. Die Offiziere gingen schon regelmäßig nur noch in wasserdichten Uniformen zu den Hindenburg-Manövern.

Dann ging der alte General in Pension Was nun folgt, ist geradezu rührend: Der alte Herr verbrachte seine Sommerferien alljährlich bei den masurischen Seen. Sein Sommeraufenthalt bestand darin, daß er sich in Königsberg eine Kolonne auslieh und mit dieser in die Sümpfe ging. Von früh bis abends ließ er eine Kanone aus einer Lache in die andere schleppen. Er maß ab, wie tief diese oder jene Kanone in den Schlamm einsinkt, wieviel Pferde an manchen Uebungsstellen vor die Kanone gehören, und welches jene Sümpfe sind, aus denen nicht einmal 20 Pferde die Kanone herausbringen. Und er notierte, rechnete und zeichnete. Er wußte genau, welche Lache von der Artillerie passiert werden kann und in welcher der Feind stecken bleibt. Im Herbst sodann stellte er die Kanone mit Dank zurück und fuhr nach Hause.

Das übrige ist schon ziemlich bekannt. Zu Beginn des Krieges befand sich Hindenburg schon auf französischem Boden, als die Nachricht kam, daß russische Vortruppen in der Gegend der Sümpfe auftauchten. Der Kaiser gab dem aus dem Ruhestande zurückberufenen Hindenburg Befehl, daß er gehen und jetzt zeigen möge, was er kann. Und — er konnte was!

Perlen der Dichtkunst

Mein ist die Rache.

Durch Deutschland geht die große Totenklage,
Zu viel des Heldenblutes ist schon geflossen,
Und weiter rollt das Rad der grausen Tage.
Doch die so treu und kühn ihr Blut vergossen,
Sie kämpften stolz für die gerechte Sache,
Um ihre Namen strahlt ein ew'ges Licht,
Gott segne Tod und Wunden, und er spricht:
„Mein ist die Rache!"
Die deutschen Herzen schweißte er zusammen,
Ein großes ein'ges Volk hat er geschaffen,
Durchglüht von lodernder Begeisterung Flammen,
Und Riesenkraft gab er den deutschen Waffen.
Auf unsern Wegen hält die Wahrheit Wache,
Und England, das verrückter Lüge fröhnt,
Wird laut von Gottes Stimme übertönt:
„Mein ist die Rache!"
„Mein ist die Rache!" wird es weitertönen,
Und all das frevelhaft vergoss'ne Blut
Der Besten unter Deutschlands Heldensöhnen
Kommt auf die fluchbeladn'e Lügenbrut.
Im Frankreich stockt die siegesfich're Sprache,
Die besten Heere Rußlands sind vernichtet,
Und Gott ruft England zu: „Du bist gerichtet,
Mein ist die Rache!"

Louis Engelbrecht.

Aus Welt u. Leben

= **Wie ein Eisernes Kreuz erworben wird.** Ein Mitarbeiter des „Hamb. Fremdenblattes" erzählt: Der Unteroffizier Hans Heinemann der Garde-Fußartillerie hat das Eiserne Kreuz beim Sturm auf Lüttich erhalten. Ein fünftel seiner Batterie war schon gefallen, ehe sie noch fünf Kilometer vor Lüttich in Stellung gehen und sich eingraben konnte. Rings dröhnte das weite Land vom Donner der Geschütze. Die schwere Fußartillerie der Forts von Lüttich schleuderte dem Angreifer ihre zentnerschweren Granaten entgegen. Da plötzlich — es war auf dem Höhepunkt des heißen Artilleriekampfes — fällt eins dieser Riesengeschosse mit dumpfem Schlag mitten in die deutsche Batterie. Der Sand spritzt nach allen Seiten und das Geschoß liegt offen in der Höhlung. Jede Sekunde kann es krepieren und die ganze Batterie würde vernichtet sein. In diesem Augenblick geht mit einer fast erschütternden Selbstverständlichkeit durch das Gehirn des Unteroffiziers der Gedanke: Lieber einer als alle! Er springt hin, rafft das schwere Geschoß vom Erdboden auf und schleppt es, an den Leib gepreßt, im Lauf-